

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Nr. 17.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 29. April 1911.

Redakteur: A. Heintmann, Düsseldorf, Corneliustr. 66. Expedition u. Druck von Joh. van Nieu, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Seleg.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

13. Jahrg.

Unser Verband im Jahre 1910.

I.

Die Erfahrungstatsache, daß bei einer Steigung der Wirtschaftskonjunktur sich erneut Regsamkeit, Lebendigkeit, gewerkschaftliche Organisations- und Arbeitslust in den Kreisen der Arbeiter zeigen, ist in der vergangenen Periode des Ab- und Aufschwungs des Wirtschaftslebens wie in anderen Organisationen so auch in unserem Verbande wieder in die Erscheinung getreten. Und es zeugt von einer Kräftigung der Organisation und einer weiteren und besseren Erfassung des Organisationsgedankens innerhalb der Arbeiterenschaft, daß sich die Gewerkschaften heute viel schneller und durchgreifender von den Rückschlägen der Wirtschaftskrisis erholen, als es früher der Fall war. Zwar ist noch nicht in allen Zweigen der Textilindustrie die Krisis überwunden, in den letzten zwei Monaten hat sich sogar erneut ein kleiner Rückgang bemerkbar gemacht, aber im allgemeinen war doch im vorigen Jahre schon ein langsamer Aufstieg zur Gesundung unverkennbar vorhanden. Das kam auch in dem Leben und Wirken unseres Verbandes im vergangenen Jahre in vielen Beziehungen zum Ausdruck, gab auch den Stimmungsboden ab, der für die erfolgreiche Durchführung der großen Agitation vorhanden sein mußte.

Das Jahr 1910 hat unseren christlichen Textilarbeiterverband wieder in die Bahn des Fortschrittes und der Vorwärtswentwicklung geführt, wie namentlich ein Blick auf

die Mitgliederbewegung

zeigt. Im Verhältnis zu anderen Organisationen des Gesamtverbandes hatte unser Verband die Einwirkungen der Geschäftsflaute auf den Mitgliederbestand besonders stark zu fühlen bekommen. Das lag zum größten Teile in den Verhältnissen begründet, mit denen wir in unserem Berufe zu rechnen haben, ferner in dem Umstande, daß unser Verband eine Beitragserhöhung durchzuführen mußte zu einer Zeit, wo das Textilgewerbe ganz darniederlag. Der Verband „deutscher“ Textilarbeiter hatte einen erheblich größeren Mitgliederrückgang zu verzeichnen als unsere Organisation. Wir haben nun den Mitgliederverlust nicht bloß wieder ausgleichen, sondern bis heute schon weit über dessen Zahlen hinaus unseren Mitgliederbestand vermehren können. Am Schlusse des ersten Quartals 1911 hatte unser Verband seinen bisher höchsten Mitgliederbestand — Ende 1907 wurden 41916 Mitglieder angegeben — um rund 3000 überholt.

Nach den Ergebnissen der Quartalsabrechnungen schloß unsere Organisation das Jahr 1910 ab mit einer Mitgliederzunahme von 9869. Der Mitgliederbestand betrug an demselben Zeitpunkt 40320, wogegen im Jahre vorher 30451 Mitglieder vorhanden waren.

Zwischen diesen Zahlen und der in Nr. 4 der „Textilarbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Zusammenstellung besteht eine Differenz, die auf die ungenaue Berichterstattung einiger Ortsgruppen zurückzuführen ist. Aber die Ziffern damals haben ja auch keinen Anspruch auf Genauigkeit gemacht; es war gleich vermerkt worden, daß absolut zuverlässige Zahlen erst nach Abschluß der Quartalsabrechnungen zu haben sein würden. Diese haben nun das Bild von damals gar nicht wesentlich verschoben. Eine Mitgliederzunahme in einem Jahre von 9869 ist ein Ergebnis, auf das wir stolz sein und dessen wir uns von Herzen freuen können. Die große Agitation, die gleich nach der Generalversammlung begann, hat uns größere Erfolge gebracht, als wir mit Rück-

sicht auf die Geschäftslage zu erwarten wagten. Wenn es richtig ist, was die „Gleichheit“ seinerzeit schrieb, daß der sozialdemokratische Textilarbeiterverband im Jahre 1910 ein Plus an Mitgliedern von rund 12000 zu verzeichnen habe, dann kann sich unsere christliche Organisation, die doch nicht über den Agitationsapparat und die Agitationsmöglichkeiten jenes Verbandes verfügt, sehr gut dabei sehen lassen. Im Verhältnis gerechnet ist unsere Mitgliederzunahme dann ganz erheblich größer.

Auf die einzelnen Quartale des vergangenen Jahres verteilt sich die Zunahme also:

Zunahme im

	männliche Mitglieder	weibliche Mitglieder	Zusammen	Mitgliederbestand
I. Quartal . . .	1313	761	2074	32 525
II. Quartal . . .	203	— 47	156	32 681
III. Quartal . . .	613	201	814	33 495
IV. Quartal . . .	4248	2577	6825	40 320
Zusammen . .	6377	3492	9869	34 755 (Jahresdurchschnitt)

Erfreulicherweise hält das Anwachsen der Mitgliederziffern auch in diesem Jahre an. Das erste Quartal 1911 brachte uns wieder eine Zunahme von rund 3900 Mitgliedern, sodaß es mit einem Bestande von rund 44200 abschloß; das ist der höchste bisher erreichte Mitgliederbestand. Genaue Zahlen werden auch hier wieder die Quartalsabrechnungen der Ortsgruppen ergeben.

Auch die Zahl der Ortsgruppen hat eine größere Zunahme erfahren; sie stieg von 257 auf 274, das ist ein Mehr von 17. Unsere Kollegen werden es sich besonders angelegen sein lassen müssen, in bislang verschlossene Orte und Bezirke einzudringen. Die Schwierigkeiten sind hier ja überaus groß. Es ist in der Regel recht schwer, Verbindungen zu erlangen und Leute zu finden, die die notwendigen Vorarbeiten in die Wege leiten und auch später die Geschäfte führen. Wo konfessionelle Arbeitervereine vorhanden sind, ist die Sache durchweg leichter. Da wird es auf die Geschicklichkeit des Agitators ankommen, durch den Arbeiterverein dem Verbande Eingang zu verschaffen. Viel ist in der Regel auch erreicht, wenn einflussreiche Personen des Ortes für unsere Bewegung interessiert und zur praktischen Mithilfe gewonnen werden. Sie können mitunter viel Schwierigkeiten aus dem Wege räumen und dem Verbande von vornherein einen glücklichen Einzug bereiten.

Mit besonderer Befriedigung konstatieren wir die Tatsache, daß die Mitgliederfluktuation im Berichtsjahre nicht den Umfang der früheren Jahre erreicht hat. Ob es sich hier um eine vorübergehende Erscheinung oder um eine vorhandene Tendenz handelt, können erst mehrjährige Beobachtungen ergeben. Man darf aber wohl annehmen, daß die bestehenden Einrichtungen zur Vermeidung dieses Uebels im Gewerkschaftsleben, die Tätigkeit der Agitationskommissionen, die ausgedehnten Unterstützungsanstalten unseres Verbandes, der Ausbau des Vertrauensmännerapparates und die Verbesserung der Agitationsmethoden überhaupt doch ihre Wirkung nach dieser Richtung hin ausgeübt haben.

Der Verband vereinnahmte im vergangenen Jahre an Eintrittsgeld 3505,20 M.; was einer Mitgliederzunahme von 11684 gleichkommt; rechnen wir dazu noch rund 1½ Tausend, die auf Grund der Magdeburger Verbandstagsbeschlüsse ohne Eintrittsgeld aufgenommen wurden, so haben wir eine Aufnahmezahl von 13300. Kürzen wir diese Zahl um die tatsächliche Mitgliederzunahme, so haben wir die Austritte und zwar 3431. Dieses verhältnismäßig günstige Resultat springt sofort in

die Augen, wenn man einige Vergleichszahlen aus früheren Jahren heranzieht.

	Aufnahmen neuer Mitgl.	Zufächliche Zu- resp. Abnahme	Mitglied Austritt
1905	15561	+ 7422	8139
1906	22106	+ 8294	13812
1907	16877	+ 4932	11945
1908	5397	— 8210	13607
1909	5333	— 3255	8588
1910	12300	+ 9869	3431

Die erste Sorge unserer Ortsgruppen muß es sein, daß diese günstige Erscheinung des Jahres 1910 zu einer festen Tendenz in der Mitgliederbewegung unseres Verbandes wird, das soll heißen, daß sich die Zahl der Austritte immer mehr vermindert. Durch die Fluktuation gehen ungeheuer viel Opfer an Zeit, Geld und persönlicher Hingabe und auch viel Arbeitslust verloren.

So gibt ein Rückblick auf die Mitgliederbewegung des christlichen Textilarbeiterverbandes ein überaus erfreuliches Bild, das uns alle, die wir daran mitgewirkt haben, mit Freude und Genugtuung erfüllen kann. Aber wir dürfen nicht auf den errungenen Erfolgen ausruhen. Jetzt erst recht wieder an die Arbeit, mit der ganzen Freude, die uns das bereits erzielte Resultat gewährt. Das Ziel, das wir uns mit unserer glänzend verlaufenen Magdeburger Generalversammlung gesteckt haben, bis zum nächsten Verbandstag 50000 Mitglieder, 50000 Streiter für die christliche Textilarbeiterfrage zu mustern, ist in greifbarer Nähe gerückt. Mit Mut und Ausdauer werden wir es eher erreichen, als wir anfangs wollten. Darum: Aushalten! Werfe jetzt keiner die Hände müßig in den Schoß! Arbeiten! Agitieren! Werben!

„Leipziger Volkszeitung“ und „Textilarbeiter“ über deutsch-koloniale Baumwollzucht.

Die Haltung der unentwegt radikalen „Leipziger Volkszeitung“ in der Frage der Baumwollzucht in unseren afrikanischen Kolonien ist ein Schulbeispiel sozialdemokratischer Verhetzung und Vergewaltigung der Arbeiterinteressen zur Schürung des Klassenhasses. In einem Leitartikel „Kolonialbaumwollbau und Arbeitergewerkschaft“ (in Nr. 44 vom 18. Febr. cr.) nimmt sie in ihrer Art Stellung zu der Frage. Sie weist auf die Unterstützung des kolonialen Baumwollbaues durch die englischen Arbeiter und auf die Mitgliedschaft unseres Verbandes beim „Kolonialwirtschaftlichen Komitee“ hin und fragt dann, „ob das Interesse des arbeitenden Volkes eine solche Politik erheischt und somit auch sozialdemokratische Organisationen, etwa der auf dem Boden der proletarischen Klassenbewegung stehende deutsche Textilarbeiterverband, verpflichtet ist, seine Mitglieder zu Leistungen für den Kolonialbaumwollbau heranzuziehen“.

Selbstverständlich verneint die „Leipzigerin“ diese Frage. Vielmehr müsse angesichts der Dinge die Parole für die Textilarbeiter lauten: Kampf der Kolonialspielererei, Kampf dem heutigen Regierungssystem. Mit diesen radikalen Schlagworten hat das tapfere Blatt die ganze überaus wichtige und schwierige Frage der Rohstoffbeschaffung für die europäische Baumwollindustrie mit einem Schlage „gelöst“. Daß für die deutsche Textilindustrie die Verhältnisse immer schwieriger werden, den Arbeitern das Bestreben zur Verbesserung ihrer Lage ungemein erschwert und ihre ganze Lebenshaltung schließlich herabgedrückt wird, daß heute schon Lohnverminderungen, Arbeitslosigkeit usw. die traurigen Folgeerscheinungen der Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung sind sind Gesichtspunkte, für die ein Mann nach dem Herzen der „Leipzigerin“ nur ein Achselzucken und eine leere Phrase hat. „Daß die Ge-

schichte verrotten!" Je schlechter es den Massen geht, desto üppiger blüht der Klassenhaß und Klassenkampf.

Der Artikel führt einige Zahlen an zur Illustration der Entwicklung der Verhältnisse auf dem Baumwollmarkt und kommt dann zu dem Ergebnis: "Die Zahlen beweisen, daß ein Ausbleiben der amerikanischen Baumwolle für die deutsche Industrie die verhängnisvollsten Folgen haben muß."

„Eine Sperrung der amerikanischen Baumwollausfuhr ist nur denkbar als Folge einer verbrecherischen, von monopolistischen Tendenzen bestimmten Reaktionspolitik, wie sie in Preußen-Deutschland unter der glorreichen Führung von Junkern, Pfaffen und Schlotbaronen geübt wird.“

Da hat man die sozialdemokratische Volkserziehung in Reinkultur. Was soll der Ausdruck: "Sperrung der amerikanischen Baumwollausfuhr?" In Verbindung mit den folgenden Gedanken soll er wohl nur den Zweck haben, die Schwierigkeit in der Rohbaumwollversorgung als natürliche Folge irgendwelcher handelspolitischen Maßnahmen hinzustellen.

Die Ausführungen des "Textilarbeiters", des Organs des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, zu dieser Frage bewegen sich mit denen der "Leipziger Volkszeitung" auf fast gleicher Linie.

Sonderbarerweise hat das Blatt über die gemeinsame Aktion aller bürgerlichen Parteien im Reichstage bis jetzt noch keine Zeile geschrieben. Wohl bringt es in der vorletzten Nummer in einem langen Artikel die Stellung der Aachener Handelskammer zu der Rede unseres Kollegen Schiffer, um unserem Verbands daraus einen Strich in der Frage des Zweifelsystems zu drehen.

Bevor die Resolution zur Förderung der heimischen Textilindustrie im Reichstage zur Verhandlung kam, brachte sie der "Textilarbeiter" mit folgendem "heijmlichen" Kommentar:

"Wir würden ... gegen die Bereitstellung von Reichsmitteln zur Förderung der Textilindustrie nichts einzuwenden haben, möchten aber darüber hinaus betonen, daß wir die beste Förderung der Textilindustrie darin erblicken, daß man die Lebensmittelwucherer in ihre Schranken weist, billige Lebensmittel beschafft und dadurch den inneren Markt der deutschen Textilindustrie kaufkräftiger gestaltet."

Das ist die ganze "Weisheit", die das Verbandsblatt der sozialdemokratischen Textilarbeiter für diese so überaus wichtige Frage übrig hat.

"inneren Marktes" und die Verbesserung des Auslands-geschäftes nur halbe Arbeit wären. Er wird ferner wissen, daß nicht nur die gesamte deutsche Industrie, sondern namentlich auch das Textilgewerbe unter dem Schutzzollsystem eine rapide Entwicklung genommen hat.

Seine Stellung zu den kolonialen Baumwollbaubestrebungen offenbarte der "Textilarbeiter" in seiner "Fachgewerblichen Rundschau" vom 13. Jan. 1911, wo er zunächst in einigen nach Blut riechenden Redewendungen die deutsche Kolonialpolitik als Inbegriff aller Rohheit und Brutalität hinstellen möchte.

Sachlich führt er in demselben Artikel aus: "Wir sind gewiß die ersten mit, die beklagen, daß die Baumwollindustrie mit der Rohstoffversorgung von den Vereinigten Staaten Nordamerikas abhängig ist und fortgesetzte Kämpfe mit den Baumwolljobbern zu bestehen hat."

Ob die Bestrebungen wirklich aussichtslos sind, ist eine Frage, die Kenner der Verhältnisse oft genug verneint haben und die durch die tatsächlichen Ergebnisse auch praktisch verneint worden ist.

1902:	371 kg
1905:	322 705 "
1910:	1 029 924 "

Kommt heute auch dieser Betrag im Verhältnis zum Bedarf noch gar nicht für Deutschlands Versorgung in Frage, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß im Jahre 1790 die Baumwollproduktion Amerikas auch nur 5000 Ballen betrug gegen 13 Millionen Ballen im Jahre 1909.

„daß das wohlüberlegte sachverständige und planmäßige Vorgehen des kolonial-wirtschaftlichen Komitees hinsichtlich der Erschließung einer Baumwollkultur großen Stills in den deutschen Kolonien anerkannt werden muß.“

Der Bericht schließt mit folgenden Worten: "Es mag eine Anzahl von Jahren vergehen, ehe der europäische Kreuzzug für koloniale Baumwollkultur alles erreicht, was er sich als Ziel vorgesetzt hat, aber — ob es uns (d. h. den Amerikanern, D. Red.) gefällt oder nicht — der Tag wird kommen, an dem die Baumwolle unserer Südstaaten außerhalb der Vereinigten Staaten nicht mehr alleinherrschend sein wird."

Seider hat es der "Textilarbeiter" bisher unterlassen, die „geeigneteren Flecken Erde“ anzugeben, die nicht von den deutschen Pächtern bewacht werden und dennoch mehr Möglichkeit zur Hebung der Schwierigkeiten bieten. Möge er doch mit seinen Vorschlägen herauskommen; wenn sie zu gebrauchen wären, könnte er sich des Dankes aller interessierten Kreise sicher sein, er würde sich ein großes Verdienst um die Arbeiterklasse und um des ganzen deutschen Volkes Wohl erwerben.

so dem des Mangels an Mut aussehen. Das aber ist die alte, brüchige Agitationschablone nicht wert, die sie bis daran gehindert hat, die Augen aufzutun."

Dem Textilarbeiter scheint die „alte, brüchige Agitationschablone“ doch viel wert zu sein. Das ist für uns ein neuer Beweis dafür, daß die Angelegenheiten der Textilarbeiter beim Verbands „deutscher“ Textilarbeiter nicht gut gewahrt sind.

Ein Industrieorgan über die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen.

Daß eine Zeitschrift, die die Interessen der Unternehmer zu vertreten berufen ist, mit Entschiedenheit für die Notwendigkeit der Berufsorganisationen der Arbeiter eintritt, sollte eigentlich nichts so besonderes sein.

„Aber damit ist nicht gesagt, daß Angelegenheiten, die hier in Betracht kommen, von denen das Wohl und Wehe vieler Tausende von Arbeitern abhängig ist, einseitig zu regeln seien; die Regelung darf nicht einseitig durch das Unternehmertum erfolgen, die Arbeiter müssen auch mitsprechen, denn sie sind gerade so gut wie die Unternehmer an den Arbeitsverhältnissen interessiert.“

Wenn, so wird dann weiter ausgeführt, von den Unternehmern gelagt werde, „niemals werden wir uns mit organisierten Arbeitern und deren Vertretern in Verhandlungen einlassen“, so würden die Unternehmer diesen Standpunkt auf die Dauer nicht beibehalten können.

Ueber den Nutzen dieser Kollektivverträge sowohl für die Arbeitgeber wie für die Arbeiter heißt es sodann: „Kartelle zwischen Organisationen von Unternehmern und Arbeitern auf Grund von Arbeitsverträgen werden für beide Teile — allerdings nicht zum wenigsten für die Arbeiter — günstige Resultate erzielen können.“

Einmühen anbetreffend; insbesondere die nach Lohnhöhe, Arbeitszeit und Regelmäßigkeit ihrer Beschäftigung so schlecht gestellten, weil so schwer organisierbaren Heimarbeitern könnten dann erst beginnen, sich jenem Mittelstandsniveau zu nähern, das einzelne besser bezahlte und regelmäßig beschäftigte Arbeiterschichten bereits erreicht haben. Andererseits würden auch die Unternehmer in weit größerem und gesünderen Verhältnissen ihre Tätigkeit als Leiter der Produktion ausüben; sie wären von der beständigen Gefahr befreit, durch Konkurrenten, deren Leistungsfähigkeit sich auf möglichst niedrige Löhne aufbaut, unterbieten zu werden. Die mittels der Arbeitsverträge gesicherten höheren Arbeitslöhne der meisten Industriezweige würden die Kaufkraft der Arbeiterschaft für die verschiedensten Industrieerzeugnisse erhöhen; die Möglichkeit unvorhergesehener Betriebsstörungen durch Streiks in arbeitsreichen Perioden wäre durch Arbeitsverträge von längerer Laufzeit stark verringert; die Preisregulierung innerhalb der betreffenden Branche wäre auf feste Grundlagen gestellt; die allgemeinen Festsetzungen des Arbeitsvertrags würden die so mühevollen und zu so viel Streitigkeiten Anlaß gebende Festsetzung der Arbeitsbedingungen mit jedem einzelnen Arbeiter überflüssig machen; endlich wäre durch Abschluß von Arbeitsverträgen ein für die Unternehmer wie für die ganze Volkswirtschaft gleich wohltätiger Anreiz zur Vervollständigung der Produktionsmethoden gegeben.

Die tief einschneidenden Eingriffe in die Verfügungs-freiheit, die die Partelle im Interesse einer gesunden Regelung der Produktions- und Marktverhältnisse vornehmen, Eingriffe, die mitunter eine Degradierung des Unternehmers zum selbstbetrieblenen Produktionsbeamten des Kartells bedeuten, haben, so möchten wir mit der „Sozialen Praxis“ bemerken, die Unternehmer auf sich nehmen gelernt, nicht sehr willig, aber doch mit nüchternen Einsicht in die Notwendigkeiten des wirtschaftlichen Produktions- und Absatzgetriebes. Hier ist die Fiktion vom „Herrn im eignen Hause“ längst, und oft gerade von den größten Unternehmern, abgetan worden. Auch mit den Notwendigkeiten der Organisation des Marktes der Arbeitskräfte und seiner Lieferanten, der Arbeiter, sich nüchtern, ohne veraltete Sentimenten in vertraglicher Regelung abzufinden, erheischt die geschäftliche Klugheit. Die Stimme in der „Kartellrundschau“ ist ein Zeichen, daß dieser in vielen Gewerbetreibenden bereits anerkannte Geschäftsstandpunkt auch in den bisher ablehnenden, weil auf ihre wirtschaftliche Macht pochenden, kartellierten Industrien Anhänger zu werden beginnt.

Die sozialistische Frauenbewegung.

Ein Fingerzeig für die christlich denkenden Arbeiterinnen.

Die sozialistische Frauenbewegung, die in der Reihe der deutschen Frauenorganisationsbestrebungen eine so eigenartige Stellung einnimmt, hat sich aus ganz kleinen Anfängen zu einer Bewegung entwickelt, die unsere Beachtung unbedingt erfordert. Als sich die geeigneten Kräfte fanden, die mit ihrem Sinnen und Streben ganz in der Förderung der sozialistischen Ideen und deren Verbreitung unter den Arbeiterinnen aufgingen, nahm diese Bewegung zu, trotz aller verschiedenen Hemmnisse.

Die sozialistische Frauenbewegung war schon zu Ende der 60er Jahre im Entstehen begriffen. Vor mehreren Jahrzehnten versuchte die Partei schon, bei den Frauen zu agitieren. So wurde 1869 zu einer Vereinsgründung geschritten, zwecks Fortbildung und geistiger Anregung der Arbeiterinnen. Die Gründung wurde jedoch 1871 aufgelöst. Doch schon 1872 folgte die zweite, wurde aber nach einigen Jahren wieder polizeilich aufgelöst wegen Beschäftigung mit Politik. Als 1882 wiederum Frauenorganisationsbestrebungen wurden, mußten abermals wegen polizeilicher Verfügung die Vereine geschlossen werden, weil sie gegen die geltenden vereinsgesetzlichen Bestimmungen verstießen. Auch unter dem Sozialistengesetz, Ende der 80er Jahre, begann man wiederholt Frauen- und Mädchenbildungsvereine, gewerkschaftliche Frauenverbände und Unterstützungsstellen einzuführen, die der Verbreitung der sozialistischen Ideen galten. In den verschiedensten Formen wurden Frauenorganisationen gegründet, so daß 1892 schon 56 Vereine, 17 davon in Berlin, bestanden. Die übrigen verteilten sich damals nur auf große Städte; doch hatten die meisten derselben schon Monats- oder Wochenbeiträge eingeführt.

Was das parteipolitische Leben dieser Vereine betrifft, so hatten die Frauen bis 1900 wenig davon nach außen dringen lassen; doch war man immer an der Arbeit. Auf dem Berliner sozialdemokratischen Parteitag 1892 und dem in Gotha 1896 wurden von Genossinnen Anträge gestellt, zum Zwecke der gewerkschaftlichen und politischen Frauenorganisation eine rege Agitation zu entfalten und auch weibliche Vertrauenspersonen aufzustellen. Das waren Zeichen des Fortschrittes. — In den Abendstunden der Parteitage fanden sich dann die weiblichen Delegierten zu besonderen Konferenzen zusammen, um über die Agitation zu beraten. Später gingen jedoch diese Konferenzen den Parteitagen voraus. Die sozialdemokratischen Frauen hielten die erste 1900 in Mainz ab, und damit beginnt die eigentliche Bewegung. Alle zwei Jahre haben dann die Frauenkonferenzen stattgefunden. Sie beschäftigten sich ausschließlich mit organisatorischen und agitatorischen Fragen. Sie trugen auch sehr viel zur Schulung der Frauen im sozialistischen Sinne und zur Gewinnung tüchtiger Mitarbeiterinnen bei. In Mainz wurde ferner schon ein Organisationsplan entworfen; es wurden eine Zentralvertrauensperson, Kreis- und Orts-Vertrauenspersonen gewählt, um die Agitation zu betreiben. 1904 war diese Organisation schon in 106 Orten durchgeführt. Doch war diese Sonderorganisation überflüssig, als das neue Reichsvereins-

gesetz den Genossinnen den Vorteil brachte, sich in die Gesamtpartei einfügen zu können. Ferner wurden zur Förderung der sozialistischen Frauenorganisation die Frauenbildungsvereine sehr verbreitet, und wo es an-gängiger war, Les- und Diskussionsabende, welche letztere sich ganz besonders bewährt haben.

Zum Zweck der Agitation wurden meist verschiedene Fragen benutzt, so Ortskrankentassenwahlen, Zoll- und Steuerfragen, die Konsumvereinsbewegung und die Alkoholfrage; ferner wurden die auf den Konferenzen behandelten Fragen: „Wöchnerinnenschutz“, „gesetzlicher Arbeiterinnenschutz“, „Schutz der Kinder- und Heimarbeit“ und „Frauenwahlrecht“ wieder agitatorisch verwertet.

Die sozialistische Frauenbewegung machte schon 1902 Parteiagitaton; umfassend soll sie sich 1903 an der Wahlarbeit beteiligt haben. Die Reichstagswahl 1907 gab Anlaß, ein eigenes Flugblatt für die Frauen herzustellen; in der Wahlagitaton haben auch Rednerinnen geholfen. Die Landtagswahlen in Preußen 1908, ferner in den letzten Jahren die Reichsfinanzreform und die preussische Wahlrechtsbewegung wurden, nach dem Berichte des Parteivorstandes an den Parteitag 1910 (Magdeburg), zur lebhaften Agitation unter den proletarischen Frauen benützt. Der Parteivorstand hat ferner gemeinschaftlich mit den sozialistischen Gewerkschaften Frauenversammlungen fürs ganze Reich angeregt, wo für die Förderung des aktiven und passiven Wahlrechts zu den Gewerbegerichtlichen Propaganda gemacht wurde. Diese Versammlungen fanden unlängst, hauptsächlich am Sonntag, dem 19. März, in vielen größeren Städten statt. Auch die Reichsversicherungsordnung war Anlaß zur Agitation. Das Berliner Frauenbureau der Partei hat bis jetzt schon für 41 Agitationstouren und zahlreiche Einzelversammlungen Rednerinnen vermittelt. Flugblätter in vielen 1000 Exemplaren wurden verbreitet, und ständig versorgt das Frauenbureau die Parteipresse mit Artikeln und Notizen für die Frauenbewegung; die Agitation unter dem Landproletariat unterstützt das Bureau wieder eigens durch Einblendungen, politische Gespräche und Briefe für den Agitationskalender. Sonst stellt das Frauenbureau kleine Kataloge und Schriften zur Einführung in den Sozialismus und die Frauenbewegung, auch Material für die Rednerinnen zur Verfügung. Der Erfolg dieser Arbeit wird beleuchtet durch die Zahl der weiblichen Parteimitglieder, die heute bereits 100 000 betragen soll!

Die sozialistische Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ zählt heute schon 85 000 Abonnenten; sie bildet also eigentlich die Seele dieser Frauenbewegung. Sie ist die Trägerin des Geistes, den die Führerinnen haben — einen radikal Klassenkämpferisch, verbissen antireligiös, antikirchlich und staatsfeindlichen Geist. Diesen führenden Genossinnen, allen voran Klara Zetkin, ist es gelungen, eine grundsätzlich klare, radikal gerichtete Frauenbewegung zu schaffen, sie fortwährend in ihrem Banne zu halten und sie zur Weiterarbeit zu bringen. Und mit einem wahren Fanatismus hängen die Genossinnen an den Zielen, die die sozialistische Bewegung immer von neuem stellt. In den letzten Konferenzen wurden erst die „Schulfrage“, die „Jugendorganisation“ und die „sozialistische Erziehung im Hause“ behandelt. Ein Beweis, wie gerade diese Frauenbewegung bestrebt ist, ihre Ideen der jungen Generation zu vermitteln; sie weiß, daß es ihr nur so gelingen kann, diese verfallende und ver-morschende Gesellschaft möglichst bald dem Ortus zu überliefern! (Klara Zetkin.) So sieht es aus mit der Frauenbewegung der Sozialdemokratie, die noch ergänzt und gestützt wird durch die sozialistische Arbeit der „freien“ Gewerkschaften unter den Arbeiterinnen.

Was sollten daraus unsere christlich denkenden Frauen und Arbeiterinnen lernen? Ein doppeltes: 1) daß es an uns liegt, durch immer mehr auszubauende Organisationen auf christlicher Grundlage einen wirksamen Damm gegenüber der sozialistischen Frauenbewegung zu schaffen. Die konfessionelle und gewerkschaftliche Organisation ist auf unserer Seite noch immer in der Ent-wicklung! 2) Haben wir alle Ursache, uns jedwede Bildungsmöglichkeit zu eigen zu machen, die uns da ge-boten wird. Die christliche Frauenbewegung gibt eben-falls die Parole aus, sich Kenntnisse anzueignen — in religiöser, wirtschaftlicher und staatsbürgerlicher Hinsicht. Unsere Jugend soll auch unserem Einfluß unterstellt bleiben, und ihr sind wir in erster Linie verpflichtet, vom eigenen Wissen mitzuteilen — damit es nicht andere tun! Wir sind fest überzeugt, daß die christlichen Frauen der Wahrheit, wie schon viele christliche Heldinnen, den Sieg erringen helfen. Auch uns christlich organisierten Textilarbeiterinnen steht ein Teil dieser schönen Auf-gabe zu.

Fanny Harder.

Aus dem Wiesentale.

Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus!

Man schreibt uns:

Wer hätte nicht schon vom Feldberg gehört, dem stolzen Bergriesen des habschischen Schwarzwaldes? Weit hinten bei Todtnau ragt sein Gipfel in das blaue Himmelsmeer, das Ziel vieler Skiläufer und Touristen.

Dort oben entspringt die Wiese. Nur klein und schwach schiebt sie der Vater Feldberg in die Welt hinaus, gen Basel zu, dem mächtigen Rhein entgegen. Langsam windet sie sich durch die Berge, von Ort zu Ort, Flüsse und Bächen sammelnd. So wird sie zu einem ansehnlichen Nebenfluß des stolzen deutschen Rheins. Diese Wiese gibt dem Tal, von dem ich hier berichten will, seinen Namen:

Das Wiesentale.

Ein schönes Stückchen Erde für den, der in der Natur zu lesen versteht. In Talsenkungen, von lieblichen Bergen umträngt, liegen die Dörfer und Städtchen an der Wiese, halb versteckt, romantisch da.

Enge, sehr enge ist im hinteren Wiesental, erst vorn wird's allmählich breiter. Die Verhältnisse ändern sich. Statt des Berges zeigen sich die Hügel, statt des Dorfes ein Städtchen, statt des Städtchens die Stadt. Aus der ländlichen Bevölkerung wird eine städtische.

Dieses so reich mit Naturschönheiten ausgestattete Wiesental ist der Hauptsitz der habschischen Textilindustrie. Fabrik reiht sich an Fabrik, Schornstein an Schornstein. Tausende von Textilarbeitern stehen im Wiesenthal in Arbeit. Nur wenige sind organisiert. Woran liegt das wohl?

Der Kenner unterscheidet zwischen dem vorderen und dem hinteren Wiesental. Beide bilden ein Ganzes, und doch haben beide besondere Eigenheiten, besondere Verhältnisse.

Die Bewohner des hinteren Wiesentales sind ein eigenartiges Völkchen. Hier hat die Sozialdemokratie trotz vieler Versuche noch nicht Fuß zu fassen vermocht. Gewerkschaftlich „rot“ organisierte Arbeiter gibt es im hinteren Wiesentale noch nicht; weiter bis nach Zell konnten die Genossen noch nicht vordringen, und auch da sind sie noch ganz bedeutungslos. Dagegen hatte unser Verband schon vor Jahren in Zell, Mhenbach, Rohmatt, Schönau und Todtnau recht ansehnliche Ortsgruppen. Und heute?

Schönau hatte, als dieser Aufsatz geschrieben wurde, 3, Todtnau 10 Mitglieder und Rohmatt ging ganz ein. Nur Zell und Mhenbach hielten sich. Wie kam das?

Wie war es möglich, daß unser Verband in diesem Bezirke mit streng religiöser Arbeiterschaft (fast ganz katholisch), die von der Sozialdemokratie noch nicht versucht ist, trotz der tatkräftigen Unterstützung der fast in jeder Familie verbreiteten „Oberländer Tagespost“, sich nicht auf der Höhe halten konnte? Man muß die Bewohner des Wiesentales kennen, um das zu verstehen. Miftrauen gegen alles Neue, Gleichgültigkeit und ein stark ausgeprägter Eigennuß sind hier ein fast unüberwindliches Hindernis für die gewerkschaftliche Organisation. Man wäre fast versucht zu glauben, die Enge der Natur wirke verengend auf den Sinn und das Gemüt der Bewohner. Wenn es nicht so traurig wäre, möchte man es fast bewunderungswürdig nennen, was sich die Textilarbeiter im hinteren Wiesentale alles bieten lassen. Abzüge, Strafen, Schikanieren vonseiten des Meisters, schlechte Ware und sonst noch alles mögliche steckt man ruhig ein. Wohl geht manchem auch einmal die Galle über, mancher macht eine Faust in der Tasche und mancher schimpft hinter dem Wirtstische; aber den Weg in die Organisation können die Textilarbeiter aus dem vorderen Wiesentale doch nicht finden.

Ein großer Uebelstand ist es ferner, daß ein Teil der Arbeiter aus den umliegenden Bergdörfern kommt. Manchmal sind in einem Betriebe Arbeiter aus vier und fünf solcher Nachbardörfer beschäftigt. Diese Leute haben oft eine ganze Stunde bis zur Arbeitsstelle zu laufen, dabei sind sie mit geringem Lohne zufrieden und wirken so den Unfähigen gegenüber als Lohn- und auch als Organisationsdrücker. Findet sich wirklich einmal einer unter ihnen, der auch Standesbewußtsein hat, so ist das ein sogenannter „weißer Rabe“. In dem Betriebe, in dem der Verfasser beschäftigt ist, kommen auch von fünf Nebenorten Arbeiter zusammen. Ihre oft geradezu sprichwörtliche Bescheidenheit wird von den Einheimischen manchmal in folgende ironische Worte gekleidet: „Wenn sie nur die Kaffebohnen verdienen, zufrieden sind sie doch.“ Man muß leider sagen, der Satz paßt auf die Leute. Von Organisation wollen sie durchaus nichts wissen, in die Versammlung sind sie ebensowenig zu bringen. Ihren Lohn betrachten sie nur als Nebenverdienst. Das können sie sich allerdings „auch leisten“, denn sie haben je daheim fast alle noch ein kleines Bauerntum, das ihnen die Nahrungsmittel noch für saure Arbeit liefert. Die Fabrikanten des Wiesentales rechnen diese Leute gern in Arbeit, denn sie sind genug Geschäftsteile, um zu wissen, was ihnen Profit bringt.

Wie oben schon bemerkt wurde, hatte unser Verband trotz dieser Schwierigkeiten in Rohmatt, Schönau und Todtnau recht ansehnliche Ortsgruppen zu gründen vermocht. Im Anfang war auch Begeisterung da. Aber — wenn das liebe Geld nicht gewesen wäre. Zahlen ist nun einmal nicht die starke Seite des Schwarzwalders, und dazu noch alle Wochen 30 oder gar 40 Pfennige.

Es ging ja eine Zeitlang, dann wurde es manchem langsam zu teuer, fintelmal man so ein ganzes Jahr zahlen sollte, bis man unterstützungsberechtigt war. Einer nach dem andern „fiel“ wieder „ab“. Viele fürchteten auch, daß es der Fabrikant erfahren könnte und sie deshalb vielleicht gar maßregeln würde. Da organisierten sie sich lieber gar nicht oder, die bereits organisiert waren, gingen wieder weg. Es war eben ein Strohfeuer. Die Ortsgruppen waren noch zu jung, die Mitglieder zu wenig gesammelt. Als sich nicht alles so schnell erfüllte, wie sie es wünschten, wurde ein großer Teil nutzlos. Der „Abbröckelungsprozeß“ begann und wurde leider nicht genügend beachtet, bis es fast zu spät war. Heute ist es nun sehr schwer, in diese Orte einzudringen. Wohl glimmt in Schönau und Todtnau noch ein Funke von dem ehemals schönen Feuer, es sind noch einige treue Kollegen und Kolleginnen da. Gut ab vor ihnen.

Aber trotz alledem und alledem müssen wir uns die einfrige Position im hinteren Wiesental wieder erobern und womöglich noch vergrößern. Viel Arbeit und Mühe, viel Geduld und Opferstum wird das zwar kosten, aber der Erfolg wird dafür später auch unser sein. Das hintere Wiesental hat bis jetzt der Sozialdemokratie widerstanden. Es muß seinen ganzen religiösen und gesellschaftlichen Grundlagen gemäß noch einmal zu einer Hochburg der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung werden.

(Schluß folgt.)

Wleibe nicht am Boden haften!
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitren Kräften,
Überall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jeder Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Goethe.

Aus der Arbeiterbewegung.

Wer ist ein Gewerkschafter? Jeder, der die Beiträge bezahlt? O nein, zum Gewerkschafter in des Wortes rechter Bedeutung gehört mehr: Ueberzeugung, Mitarbeit, Opferwilligkeit, Idealismus. In unserem Bruderorgan, dem "Deutschen Metallarbeiter", beantwortet ein Kollege die Frage so:

"Der aufmerksame Beobachter kann auch unter organisierten Arbeitern sozusagen verschiedene Gruppen unterscheiden, in welchen sich zeigt, inwiefern der einzelne von echt gewerkschaftlichem Geiste erfüllt ist. Da sind zunächst die Müßiggewerkschafter. Durch den Druck der organisierten Arbeitskollegen haben sie sich, um eben nicht allein zu stehen, der Organisation angeschlossen. Im übrigen ist ihnen das gewerkschaftliche Leben völlig fremd, ja sogar zuwider. Bei der nächsten Gelegenheit, sei es durch Wechsel der Arbeitsstelle, sei es aus anderen Gründen, werden sie der Gewerkschaft den Rücken kehren.

Eine andere, mit der ersten gleich zu wertende Gruppe bilden diejenigen, welche nur aus materiellem Interesse uns beigetreten sind. Man hat sie mit dem wenig schmeichelhaften Namen "Kassenmarder" belegt. Wo und so lange es eben geht, zehren diese "Ich"-Menschen an den Unterstützungseinrichtungen und berechnen genau, wie sie auf ihre Kosten kommen. Ist dann absolut nichts mehr zu holen, dann: "Abe Verband!"

Sind die beiden bis jetzt gekennzeichneten Typen in unserer Bewegung, Gott sei Dank, nicht häufig anzutreffen, so wird aber die folgende Gruppe leider einen größeren Prozentjah ausmachen. Man könnte sie Gewohnheitsgewerkschafter nennen. Sie sind zwar überzeugt von dem Zweck und dem Nutzen der Organisation, aber diese Ueberzeugung ist nicht durchdringend genug. Sie kommen aus Gewohnheit in die Versammlungen — oder bleiben ihr aus Gewohnheit fern; dem Verbandsorgan schenken sie keine oder nur sehr wenig Beachtung. Bei der Agitation drücken sie sich, wo sie können. Zur Uebernahme eines Vorstands- oder Vertrauenspostens sind sie überhaupt nicht zu bewegen. Am liebsten lassen sie andere arbeiten und sind selbst nicht gern beauftragt.

Nun ist es aber auf die Dauer unmöglich, mit derartig gesonnenen Kollegen unsere Gewerkschaftsbewegung hoch zu halten. Schon daraus ergibt sich, daß ein eigentlicher Gewerkschafter, also einer von denen, die gleichsam unsere Bewegung stützen und tragen, ganz anders aussehen muß. Vor allen Dingen muß der christliche Gewerkschafter Idealismus besitzen. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung muß ihm ein Stück Lebensinhalt sein. Keine Mühen und keine Opfer darf er scheuen, um die gute Sache zu fördern, um sie zu dem zu machen, was er sich im Geiste von ihr vorstellt. Er muß durchdrungen sein von dem Verständnis für die kulturell-sittliche und volkswirtschaftliche Bedeutung der christlichen Arbeiterbewegung. Dazu muß er aber auch einen nüchternen und klaren Blick haben für die Aufgaben, die die Gegenwart an sie stellt. Das Wohl der Gesamtbewegung muß ihm stets die Richtschnur sein für alle seine Arbeiten. "Idealismus, gepaart mit Muter und tüchtler Ueberzeugung!" das sind die Grundtugenden eines tüchtigen Gewerkschafters.

Solche Kollegen müssen wir haben und ist es Aufgabe aller derer, die nach dem Gesagten den Namen "Gewerkschafter" für sich beanspruchen, in diesem Geiste erzieherisch zu wirken."

Literatur der christlichen Gewerkschaften. In weiteren Kreisen ist die Ansicht noch vorhanden, daß die verhältnismäßig junge christliche Gewerkschaftsbewegung auf literarischem Gebiete wenig aufzuweisen habe. Gegenwärtig trifft das aber nicht mehr zu. In den letzten Jahren ist diese Richtung innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung literarisch recht fruchtbar gewesen, sodaß eine geordnete Zusammenstellung des vorhandenen Materials zu einem Bedürfnis geworden war. Dem ist jetzt Rechnung getragen worden. Im "Christlichen Gewerkschaftsverlag Köln" erschien soeben ein "Literaturverzeichnis über Werden, Wesen und Wirken der christlichen Gewerkschaften Deutschlands". Herausgegeben vom Generalsekretariat des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Das 24 Seiten starke Schriftchen will, wie das Vorwort besagt, zunächst Interessenten orientieren über die bisher von christlich-gewerkschaftlicher Seite erschienenen wichtigeren Veröffentlichungen. Zugleich will es eine Einführung vermitteln in Geschichte, Theorie und Praxis der christlichen Gewerkschaften und ihre Stellungnahme zu den verschiedensten einschlägigen Fragen. Dadurch erwies sich die Hineinbeziehung auch gegnerischer Schriften als erforderlich. Deren Auswahl beschränkt sich indes auf solches Material, welches mehr als bloßen Tageswert beanspruchen will.

Die Zusammenstellung läßt im allgemeinen erkennen, daß die christliche Gewerkschaftsliteratur neben grundsätzlichen und prinzipiellen Fragen auch vornehmlich das vielgestaltige Gebiet der sozialen Arbeitergesetzgebung in Angriff genommen hat. Aus den diesbezüglichen Veröffentlichungen einzelner Verbände spricht sowohl der Fachmann wie Praktiker des öffentlichen Lebens. Es ist auch nicht zu leugnen, daß die Verlautbarungen der christlichen Gewerkschaften auf den Gang der sozialen Gesetzgebung von merklichem Einfluß gewesen sind.

Der christliche Metallarbeiterverband Deutschlands veröffentlicht in Nr. 16 seines Verbandsorgans, dem "Deutschen Metallarbeiter", 22. 4. 1911, seine Abrechnung für das Jahr 1910. Die aufsteigende Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens begeisterte auch weitere Kreise christlicher Metallarbeiter zu erstier Standesarbeit, das zeigen die Zahlen der Abrechnung dieses Verbandes.

Das Vermögen beträgt 1020268 M. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Zunahme von rund 129000 M. zu verzeichnen. Die reinen Einnahmen des Verbandes betragen 857213 M. gegen 675931 M. im Jahre 1909. Die Ausgaben 737058 M. gegen 537641 M. im vorhergehenden Jahre. Die Unterstützungen erforderten folgende Summen (Vorjahr in Klammern): Erwerbslosenunterstützung: a) bei Krankheit 134982 M. (131390); b) bei Arbeitslosigkeit 29710 M. (54874). Streif-

unterstützung 184592 M. (29804); dazu kommen noch 3607 M., die ausgegeben wurden an gemäßigtere Mitglieder. Für Reise- und Umzugsunterstützung, Rechtsschutz, Not- und Sterbefallunterstützung sind noch 22151 M. (19908) ausgegeben worden. Die Neuaufnahme an Mitgliedern betrug im Jahre 1910 18163. Der Verband zählte am 31. März dieses Jahres 38035 Mitglieder, in 1 1/2 Jahren betrug die Zunahme mehr als 14000. Im Interesse der Metallarbeiter ist zu wünschen, daß noch immer weitere Kreise sich dem christlichen Metallarbeiterverbände anschließen. Unter Wahrung ihrer religiösen und politischen Ueberzeugung finden sie dort auch wirtschaftlich einen besseren Schutz wie bei den Sozialdemokraten. Im christlichen Metallarbeiterverbände besitzt jedes Mitglied in der Hauptklasse eine Rücklage von 30,34 M., während die Genossen nur 8,90 M. Kopfbetrag haben. Christliche Metallarbeiter finden in ihrer Berufsorganisation alle Vorteile einer nach gewerkschaftlichen Grundsätzen gut geleiteten Organisation.

Die christlichen Gewerkschaften Düsseldorfs haben im vergangenen Jahre einen recht erfreulichen Aufschwung genommen. Nach dem Berichte des Kartellsekretariats stieg die Mitgliederzahl aller dem Kartell angeschlossenen Verbände von 2685 Ende 1909 auf 3464 mit dem Schlusse des vergangenen Jahres. An dem Aufschwunge nehmen in erster Linie die Metallarbeiter teil, die ihren Mitgliederbestand mehr als verdoppeln konnten, von 517 auf 1105. Das ist bei den außerordentlich schwierigen Verhältnissen, unter denen der christliche Metallarbeiterverband in Düsseldorf seine Agitation betreiben muß, ein sehr guter Erfolg. Zur Eindämmung der Mitgliederfluktuation empfiehlt der Kartellbeamte namentlich einen gründlichen Ausbau der Arbeitsvermittlung.

Die Gesamteinnahmen des Kartells beliefen sich auf 6033,93 M., denen Ausgaben in Höhe von 3273,94 M. gegenüberstanden, sodaß ein Kassenbestand von 2761,99 M. verblieb.

Ein Teil der politischen Lokalpresse stand unserer Bewegung durchaus freundlich und helfend gegenüber, ebenso ist das Verhältnis zwischen Arbeiterverein und Gewerkschaft gut. Die sozialen Wahlen endeten zum großen Teile mit einem Erfolge für unsere Bewegung. Besonders Gewicht wurde auf die Bildung und Schulung der Mitglieder gelegt. Anstelle des sozialen Unterrichtskurses, der in früheren Jahren leider durchweg einen wenig guten Besuch aufwies, wurden Vortragszyklen veranstaltet, zu denen die Karten von den Mitgliedern gekauft werden mußten. Die Vorträge wurden von Autoritäten auf den einzelnen Gebieten gehalten. Diese Veranstaltung hat sich durchaus bewährt. Der Kartellbericht spricht die bestimmte Erwartung aus, daß laufende Jahr mit 5000 Mitgliedern abschließen zu können. Die Aussichten sind gut.

Ganz aus dem Häuschen sind, so wird uns geschrieben, die "Führer" des Gewerbevereins der Hirsch-Dunderschen Textilarbeiter in M.-Glabbach über den

Ich grüß' dich!

Der Winter ist verschwunden, der Frühling ist erwacht;
Ich fühl die frohen Stunden, drum grüß ich seine Pracht!
Die liebe, gold'ne Sonne grüß ich viel tausendmal,
Wie schlägt mein Herz vor Sonne bei ihrer Wärme Strahl!
Ich grüß die grünen Haine, den harz'gen Knospenduft,
Ich grüß die klare, reine, die laue Frühlingluft!
Ich grüß die laub'gen Wälder, die feimende Natur,
Ich grüß die grünen Felder, ich grüß die ganze Natur!
Die Brust im stürm'chen Wehen fast all die Freude taum,
O Sonne, Luft und Leben, o gold'ner Blütenraum!
Zell. Oskar Kimmels!

Die Gewinnung der Seide.

Die Heimat des Seidenbaues ist wahrscheinlich China, wo er wohl schon um das Jahr 2000 v. Chr. gekannt und gepflegt wurde. Bis zum 5. und 6. Jahrhundert blieb China auch im Alleinbesitz dieser kostbaren Industrie. Dann aber ging der Seidenbau nach Japan über, wo die Seide bildet hier bis zum heutigen Tage neben dem Reis den Hauptexportartikel und die wichtigste Einnahmequelle für das Land. Im Jahre 1906 z. B. wurde die Ausfuhr an Seide auf über 75000 Ballen im Werte von ca. 140 Millionen M. geschätzt.

Der kleine, kaum einige Zentimeter große Schmetterling, dem wir die Seide verdanken, ist der "Seidenwurm". Dessen winzige, kleinen schwarzen Samenkörnern gleichende Eier (etwa 500 pro Schmetterling) werden auf Papierkarten sorgfältig gesammelt, aufbewahrt und Ende April oder Anfang Mai vermittels künstlicher Wärme zum Ausbrüten gebracht. Sobald die kleinen Raupen ausgeschlüpfen, werden sie auf Bretter oder Rahmen von 1 1/2 Meter Größe gelegt und über dieselben sein gehackte Maulbeerblätter gestreut. In bestimmten Zwischenräumen werden sie mit frischen Blättern gefüttert und von Zeit zu Zeit auf reine Bretter gebracht, um sie von den Ueberbleibseln der Blätter und von ihrem Kote zu trennen. Man breitet zu diesem Zweck ein Netz über das Brett, auf welchem frische Blätter liegen, die Wärmer kriechen durch das Netz zu ihrem Futter und

können nun leicht mit diesem und dem Netz auf ein reines Brett gelegt werden.

Originell ist, daß die Seidenraupen nie das Brett verlassen, solange dort Futter vorhanden ist; man vermutet, daß sich diese Eigenschaft durch die Jahrhunderte langen Zeiten eines häuslichen Daseins gebildet hat. Fünf oder sechs Tage nach dem Verlassen des Eies hören die Raupen auf zu fressen, werden matt und fallen in den ersten Schlaf, währenddessen sie sich häuten. Nach zwei, drei Tagen wachen sie wieder auf, sie verlangen jetzt mehr Blätter und weniger fein geschnitten, auch mehr Raum, denn nun werden sie größer.

Dieser Prozeß wiederholt sich, bis sie viermal geschlafen haben. Nach dem vierten Schlaf erwachen sie sehr gefräßig und müssen mit ganzen Blättern versehen werden. Sie sind beinahe 35 Tage hindurch gewachsen und ca. 4000 Mal größer, denn als sie aus dem Ei kamen.

Ehe sie zu spinnen anfangen, hören die Raupen auf zu fressen und versuchen hochzuklettern, indem sie sich häuten. Sie kriechen nun auf bequem gelegte Strohhelien oder sog. "Spinnbütten" aus Heidekraut, Ginster usw. Nach langem Umherkriechen hat die Raupe endlich einen ihr passenden Platz gefunden und spinn nun in 3-4 Tagen aus einem einzigen bis zu 4000 Meter langen Faden, den sogenannten "Kolon", d. h. einen einseitigen ovalen Knäuel von ca. 30-40 Millimeter Länge und 17-25 Millimeter Dicke. Nach Beendigung des Spinnens werden die Kolons der Hitze ausgesetzt, wodurch die Larve einchrumpft und getötet wird.

Dann beginnt der zweite Prozeß, das Abhaspeln des Fadens auf besonderen Maschinen. Der Faden bildet 10-12 Stagen, gewöhnlich sind jedoch von seiner ganzen Länge nur 400-900 Meter brauchbar. Der gewonnene Rohseidenfaden wird nunmehr noch zahlreichen Bearbeitungsprozessen unterworfen: er wird gedreht, gezwirnt, mit anderen Fäden zusammengeponnen usw., wodurch die verschiedenen Seidenarten entstehen.

Natürlich geht es nun aber nicht, an alle gewonnenen Kolons auf diese Weise zu arbeiten. Ein gewisser Teil muß vielmehr zur Züchtung neuer Raupen benutzt werden. Zu diesem Ende man die eingeponnene Raupe nicht, sondern läßt den neuen Schmetterling ausfliegen, dessen Eier man wiederum sammelt.

Schon aus diesen flüchtigen Andeutungen geht hervor, welche aufwendige Arbeit die Zucht der Seidenraupe darstellt. Da sie aber von so ungeheurer Wichtigkeit für den Wohlstand des ganzen Landes ist und die Existenz

von fast 1 1/2 Millionen Familien daran geknüpft ist, begreift man auch, daß die japanische Regierung die ganze Seidenzucht mit äußerster Strenge und Sorgfalt überwacht. Es gilt vor allem, von den sehr empfindlichen Raupen alle Krankheiten, denen sie leicht erliegen, fernzuhalten; ferner aber auch, den nötigen Nachwuchs an Seidenraupen zu sichern. Es gibt in Japan ca. 20000 Familien, welche Raupeneier aus den Frühjahrskollons züchten. Die Eier werden von den Motten auf Karten gelegt, welche ca. 20x30 Zentimeter groß sind, auf jede Karte kommen ca. 30000 Eier. Im Jahre 1905 belief sich das Resultat der Frühjahrszucht auf ungefähr 2500000 Karten. Familien, welche sich mit der Züchtung der Kollons befassen, gibt es ca. 1500000, so daß jede Familie ungefähr 1 1/2 Karte übernimmt. Außer den Karten, welche an Kollonzüchter abgegeben werden, muß jeder Eierzüchter eine größere Anzahl Eier für die Weiterzucht der Motten reservieren; diese Eier befinden sich an speziellen Karten.

Alle diese vielen Karten werden vor dem Verkauf oder der Benutzung von den Regierungsinpektoren unterjucht. Es ist Zeit genug dafür vorhanden, da bei der einen Art die Brutzeit fünf Monate, bei der andern elf Monate dauert. Nach der Inspektion werden die Karten den Züchtern zurückgegeben, die nun 2500000 Karten an die Kollonzüchter verkaufen, die Eier auf den Spezialkarten aber für die Weiterzucht behalten. Nach der Brut werden wiederum die besten Motten als Zuchtmotten ausgewählt, die wieder ihre Eier auf die Spezialkarten deponieren, die übrigen werden für die Eier an den gewöhnlichen Karten für die Kollonzucht verbraucht. Die Motten an den Spezialkarten sind beim Segen durch Papierringe getrennt, so daß man die Eier jeder Motte feststellen kann. Die gewöhnlichen Karten zeigen die Eier über die ganze Oberfläche verteilt. Auch die "Spezialmotten" oder Zuchtmotten werden einer genauen mikroskopischen Untersuchung unterworfen, jedes kranke oder minderwertige Insekt wird ausgeschieden.

Die japanische Regierung gewährt den Züchtern finanzielle Beihilfe, auch ist die Zugehörigkeit zur Gilde des Distriktes obligatorisch.

Die Produktion der Kohseide hat in Japan sowohl an Quantität wie an Qualität unter diesem System permanent gewonnen, und dadurch wurde der Beweis erbracht, daß die Bemühungen der Regierung für diese überaus wichtige Industrie höchst wohlthätige und zweckmäßige sind.

Beschluß unserer dortigen Ortsgruppen, keine gemeinsamen Versammlungen mit den Gegnern mehr abzuhalten. In seinem Verbandsblättchen legt ein schreiblustiger W. kräftig los und schimpft und weint in einem Zuge über den vermaledeiten Beschluß der bösen Christlichen. Warum nun dieses Geschrei? Wird dem Bezirksleiter Weber jetzt die Arbeit zu groß? Man sollte fast meinen, daß er unter ihr erliegen müsse.

Denke man sich in die Verhältnisse hinein. In den meisten Betrieben ein paar Mitglieder, ein Bäckerduhnd in einem Betriebe zusammen bildet eine Ausnahme. Wahrhaftig eine riesenhafte Arbeit, alle diese Mitglieder „unter den obwaltenden Umständen einzeln bearbeiten zu müssen“. So etwas hält auch der Kräftigste nicht aus.

Da war es doch früher viel angenehmer. Der Vertreter der „Hirsche“ kam in Versammlungen, die von uns oder von uns und den „Deutschen“ gemeinsam einberufen waren. Er konnte dann andere mal vorher reden lassen. Er kam gewöhnlich an letzter Stelle. Dadurch wurde ihm die Arbeit sehr leicht gemacht. Weil dies nun in Zukunft nicht mehr möglich sein soll, deshalb gibt er sich auf die bösen Christlichen ans Schimpfen. Denn die eigenen Mitglieder dürfen doch nicht erfahren, zu welcher Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit die Hirsch-Dunderschen durch den Beschluß der Christlichen herabgedrückt wurden.

Den Vizeableiter fand Herr Weber an „Hermes und Genossen“. Sie müssen herhalten, weil sie in ihren Maßnahmen beim Herrn Weber nicht gehoramt angefragt haben: „Gestatten Ew. Herrlichkeit, dieses oder jenes gnädigst zu tun.“ Weil „Hermes und Genossen“ aber so ungehorsame und böse Menschen sind, war es notwendig, sie mal zu Raison zu bringen. Armer Weber! Nun, in Zukunft braucht er sich nicht mehr hierüber aufzuregen, auch dieser Arbeit ist er entbunden worden. Er kann jetzt in aller Ruhe andern die Verantwortung überlassen, die werden schon wissen, was sie tun.

Streiks und Aussperrungen. Im Jahre 1910 sind nach dem „Reichsarbeitsblatt“ die Kämpfe im deutschen Wirtschaftsleben weit zahlreicher gewesen als im Vorjahre. Es wurden im Jahre 1910 insgesamt 2109 Streiks geführt; von denselben wurden 8269 Betriebe betroffen und davon 2209 zum völligen Stillstand gebracht. In den betroffenen Betrieben wurden insgesamt 372.119 Arbeiter beschäftigt. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden betrug 154.693, die der gezwungen feiernden betr. 12.217. Am stärksten war im 4. Quartal der Zahl der Streikenden und der Streiks nach die Metallindustrie mit über 50.000 Streikenden und 124 Streiks beteiligt. In weitem Abstand folgen das Baugewerbe mit 89 Streiks und 9163 Streikenden, die Textilindustrie mit 31 Streiks und 8153 Streikenden, die Holzindustrie mit 69 Streiks und 3659 Streikenden usw.

Von den im letzten Jahre geführten Streiks hatten 409 vollen, 905 teilweisen und 795 keinen Erfolg. Gegenüber dem Jahre 1909 ist eine Zunahme der Streiks um 572 und der Streikenden um 118.288 zu verzeichnen.

Ein wesentlich anderes Bild zeigen die Aussperrungen des letzten Jahres. Während im Jahre 1909 nur 115 Aussperrungen zu verzeichnen waren, schenkte die Zahl im Jahre 1910 auf 1121 hinauf. Betroffen wurden von den Aussperrungen 10.831 Betriebe, von denen 3421 zum völligen Stillstand kamen. Die Zahl der betroffenen Arbeiter betrug 314.988 gegen 36.870 im Jahre 1909. Die Höchstzahl der gleichzeitig ausgesperrten Arbeiter betrug 217.194. Die Aussperrungen hatten in 122 Fällen einen vollen, in 944 teilweisen und in 55 keinen Erfolg.

Die Gegenüberstellung zeigt, daß die Unternehmer nur halbmal so stark wie die Arbeiter die Offensive in den Wirtschaftskämpfen ergriffen, daß dabei aber fast ebensoviel Arbeiter betroffen wurden als, bei dem Angriff von Seiten der Arbeiter. Die Resultate zeigen, daß sowohl bei Streiks als bei Aussperrungen die Fälle mit teilweisen Erfolgen bedeutend überwiegen.

Der Kampf der Sozialdemokratie gegen die christlichen Gewerkschaften wird immer heftiger und bössartiger. Die längere Zeit gehegte Hoffnung, daß unserer Bewegung nur ein vorübergehendes Dasein beschieden sei und sie letzten Endes nur dazu diene, den Genossen in den Gegenden die Wege zu bereiten, in die sie bislang nicht eindringen konnten, hat man endgültig zu Grabe tragen müssen.

Die Sozialdemokratie steht vor der für sie sehr traurigen Tatsache, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung nicht nur an Zahl der Anhänger, sondern auch an innerer Festigkeit und Geschlossenheit immer mehr zunimmt.

Ganz anders ist das Bild, das sich dem aufmerksamen Beobachter der sozialdemokratischen Bewegung bietet. Wohl ist da vorläufig noch ein wasserhohes Gefäß, in welchem einzelner Verbände zu konstatieren, aber das täuscht nicht über die Tatsache hinweg, daß dieser riesenhafte Körper Zeichen der Fäulnis und des Verfalls in Hülle und Fülle aufweist. Noch nicht einmal über die grundlegende Frage ist man sich einig, ob die Gewerkschaften Selbstzweck sind oder ob sie nur als Mittel zum Zweck, als Rekrutenschule für die revolutionäre Erhebung des Proletariates zu dienen haben. Es gibt ganz gewiß unter den sozialdemokratischen Gewerkschaftsführern manche, die in den Gewerkschaften ein taugliches Instrument sehen, die Lage des Arbeiterstandes auch unter der heutigen Gesellschaftsordnung zu heben und zu verbessern, die überhaupt nicht mehr an den in den Wolken hängenden Zukunftsstaat glauben. Daß sind aber nur einige Wenige, ohne

jeden Einfluß auf die übergroße Masse der übrigen Führer und Geführten, deren Radikalismus von Tag zu Tag wächst, die mit allen Mitteln auf den Weg hinarbeiten, der den Anbruch der sozialdemokratischen Herrlichkeit bringen soll.

Daß bei einer derartigen Taktik und Bewertung gewerkschaftlicher Arbeit die wichtigsten Forderungen des Tages unberücksichtigt bleiben und Schäden leiden müssen, braucht für den denkenden Arbeiter nicht näher begründet zu werden. Man betrachte nur die radikale Schwankung, die die Sozialdemokraten neuerdings in der Beurteilung des Wertes der Tarifverträge gemacht haben. Man sah auf radikaler Seite mit Schrecken, daß durch den fortwährenden Abschluß von Tarifverträgen tatsächlich eine nicht unerhebliche Verbesserung der Lage der davon erfassten Arbeiter eintrat und fürchtete, von dem Standpunkt dieser Leute aus betrachtet auch mit Recht, daß dies eine Abschwächung des Radikalismus herbeiführen, ja vielleicht bei manchen sogar den Gedanken aufkommen lassen würde, daß die Zustände in der Gegenwart vorzubereiten, trotz aller noch nicht erfüllten Wünsche der Arbeiterschaft, schließlich dem auf noch so schönem Papier ausgestellten Wechsel auf den Zukunftsstaat vorzuziehen seien, daß die Genossen die Wahrheit des bekannten Sprichwortes von dem Sperling in der Hand und der Taube auf dem Dache langsam einsehen würden.

Dem muß entgegengearbeitet werden, und deshalb die neuerliche radikale Schwankung in dieser Frage und die wiederum mit verstärkter Heftigkeit einsetzende Hege gegen die christlichen Gewerkschaften, die es natürlich ablehnen mußten, diese Schwankung auch ihrerseits mitzumachen. Wahre Schlammfluten sind's, die aus den roten Papieren jetzt alltäglich gegen uns heranzugewogen, kein Mittel der Lüge und Verleumdung ist zu schlecht, daß es nicht zur Bekämpfung der christlichen Gewerkschaftsbewegung herangezogen würde.

Wir aber sind überzeugt, daß auch dieser erneute Ansturm das Gegenteil des von seinen Urhebern gewollten Zweckes erreichen und, wie alle früheren Attacken, zur Stärkung und weiteren Ausdehnung unserer Bewegung führen wird. Notwendig in solchen Kampfzeiten aber ist es, daß ein jeder Kollege sich als lebendiges Glied seines Verbandes und der Gesamtbewegung fühlt und betätigt, daß jeder Einzelne seine ganze Kraft einsetzt und durch Vertiefung und Erweiterung seiner gewerkschaftlichen Kenntnisse, durch Opferwilligkeit und Werberarbeit an seinem Teil dazu beiträgt, die Pläne unserer Feinde zu Schanden zu machen.

Das Bleigewicht an der Arbeiterbewegung. Wie sehr die unselige Verquickung von Sozialdemokratie und „freier“ Gewerkschaftsbewegung die Pflege des Tarifgedankens hemmt und die Stellung für ihn, speziell in Arbeitgeberkreisen, herabdrückt, zeigt eine Auslassung in der jüngsten Nummer (16) des Organs der Arbeitgeberverbände, der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“: Zur Politik der Tarifverträge liest man da:

„Soll das Tarifvertragswesen wirklich die Gestaltung der Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt in bestimmender Weise beeinflussen, so muß sich die gewerkschaftlich organisierte Lohnarbeiterschaft vor allem zu einer grundlegenden Revision ihres bisherigen Verhaltens gegenüber dem Unternehmertum verstehen. Sie muß sich dazu entschließen, das Abhängigkeitsverhältnis aufzukündigen, in dem sie zu einer Partei steht, die es nicht auf den Frieden mit dem Unternehmertum, sondern auf den Krieg bis aufs Messer abgesehen hat; sie muß ihr Einverständnis mit der Fortdauer der geltenden Rechts- und Wirtschaftsordnung bekunden und sich dermaßen dem Unternehmertum als eine wirklich vertragsfähige Instanz präsentieren. Sie muß von der Gepflogenheit Abstand nehmen, in dem Arbeitgeber nach Maßgabe der kindischen Doktrin des radikalen Sozialismus den gewissenlosen Ausbeuter zu erblicken, der nichts als sein Kapital in die Tasche zu werfen hat und darum ein Drohnendasein führt. Erst dann, wenn alle diese Bedingungen als erfüllt anzusehen sind, wird man zu einer Entscheidung darüber gelangen können, inwieweit sich der Abschluß von kollektiven Arbeitsverträgen wirtschaftlich rechtfertigt; erst dann wird darüber zu reden sein, wie das Vertragswesen etwa gesetzgeberisch zu reglementieren ist. So wie die Sachen zurzeit stehen, handelt es sich dagegen bei dem Abschluß von Tarifverträgen einzig und allein um die rein äußerliche Umgestaltung der Art und Weise, wie der Arbeitsvertrag weitergeführt wird; das feindselige Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, welches unserm Erwerbsleben so schwere Wunden schlägt, bleibt nach wie vor bestehen.“

Solange sich die „freie“ Gewerkschaftsbewegung nicht zu einer völligen Abkehr von der politischen Sozialdemokratie und zu einer Aenderung der unter dem Drucke derselben ausgeübten Taktik entschließen könne, werde das Unternehmertum keine Neigung zeigen, der Tarifvertragsfrage eine grundsätzliche Bedeutung beizumessen und auf sie lediglich aus taktischen Gründen einzugehen. Man mag es nun dahingestellt sein lassen, wie weit die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ wirklich die Meinung der Ueberzahl der deutschen Unternehmerschaft zum Ausdruck bringt. Die Tatsache ist aber da, daß eben diese Verbindung von Sozialdemokratie und „freier“ Gewerkschaftsbewegung und die gerade bei letzterer einsetzende Reaktion in der Bewertung des Tarifgedankens auf eine für letztern vorteilhafte Beurteilung seitens weiter Kreise des Unternehmertums lähmend einwirkt und sie von einer grundsätzlichen Anerkennung desselben abhält. So bewahrt auch hier die Sozialdemokratie wieder ihren alten Ruf: ein Bleigewicht zu bilden an der Arbeiterbewegung.

Ist eine Tarifgemeinschaft prozeßfähig? Die bisher umstrittene Frage ist am 22. März d. J. vom Reichsgericht in bejahendem Sinne entschieden worden. Die Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker,

vertreten durch ihr Tarifamt, war von ihrem früheren Mitgliede, Buchdruckereibesitzer Fr. Bilsen, beim Landgericht Berlin I verklagt worden. Gegen die Klage wendete die Tarifgemeinschaft ein, sie könne gar nicht verklagt werden, weil sie:

1. Ein soziales Gebilde sei, dem jede Parteifähigkeit abgehe, sie sei keine Gesellschaft, kein Verein, überhaupt in keiner Weise ein Rechtsgewerbe.
2. Habe sie keine gesetzliche Vertretung.
3. Sei der Nichtstamm gegen sie unzulässig, weil der Buchdruckertarif die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte ausschliesse und anordne, die Entscheidungen des Tarifamtes seien für alle Mitglieder rechtsverbindlich.

Das Landgericht ließ diese Einwände nach den „Mitteilungen der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ nicht gelten. Die Tarifgemeinschaft weise alle Merkmale auf, die nach Entscheidung des Reichsgerichtes Bd. 60, S. 94 ff. für einen nicht rechtsfähigen Verein gegeben seien; sie sei mithin nach § 50 der Zivilprozessordnung parteifähig. Das Tarifamt sei zur Vertretung der Tarifgemeinschaft vor Gericht legitimiert, wenn auch nicht ausdrücklich, durch Statut damit beauftragt, da es tatsächlich die Funktionen eines nach außen hin wirksamen Organs der Tarifgemeinschaft ausübe. Die Berufung an das Kammergericht und die Revision ans Reichsgericht waren erfolglos. Die Tarifgemeinschaft ist also prozeßfähig, und sie kann wohl verklagt werden, aber selbst nicht klagen.

Arbeitersekretäre als Prozeßbevollmächtigte an Gewerbegerichten. Von vielen Gewerbegerichten werden die Beamten der Arbeiterberufsorganisationen ohne weiteres als Prozeßvertreter der Arbeiter zugelassen. Nun hat sich das Gewerbegericht Augsburg kürzlich auf einen anderen Standpunkt gestellt, indem es die Arbeitersekretäre als Vertreter ausschließt. Auf Veranlassung des Vorstehenden faßte es folgenden sonderbaren Beschluß:

„Der Arbeitersekretär Schmidt wird vorläufig als Beistand zugelassen. Die allein maßgebenden Gründe sind, daß neben der Behauptung des Klägers, er sei ungewandt im Verkehr mit dem Gericht, nur noch der ist, daß Beistand angibt, er sei selbst gelernter Schreiner. Daraus können Sachforderungen erwartet werden. Das Gericht hat in seiner Mehrheit keinen Zweifel darüber, daß auch Arbeitersekretäre die Vertretung vor dem Gewerbegericht geschäftsmäßig betreiben und daher nach § 31 des Gewerbegerichtsgesetzes auszuscheiden sind. Die Zulassung der Arbeitersekretäre würde eine Ungleichheit in der Vertretung der Parteien herbeiführen und dieses würde zur Zulassung von Rechtsanwältinnen führen.“

Es wäre von Interesse zu wissen, mit welcher Mehrheit dieser Beschluß zustande kam, ob und wieviele Arbeiter ihre Stimme dazu hergegeben haben. Denn von weitherziger sozialer Gesinnung und von Sinn für die wirklichen Bedürfnisse zeugt er gerade nicht. Das Augsburger Gewerbegericht stellt sich damit außer der Reihe aller jener vielen und bedeutenden Gewerbegerichte, die im Interesse der schnellen und einfachen Abwicklung der Prozesse, im Interesse der Gerechtigkeit die Arbeitersekretäre ungehindert als Prozeßvertreter zulassen. Für viele Arbeiter hat das Gewerbegericht praktisch seinen Wert und seine Bedeutung verloren, wenn es ihnen nicht mehr möglich ist, den Beamten ihrer Berufsorganisation mit der Vertretung ihrer Prozeßsache zu vertrauen. Es stehen doch in der Regel ganz ungleiche Gegner vor dem Gewerbegericht, wenn sich die Verhandlungen zwischen gebildetem und gewandtem Unternehmer oder dessen Vertreter und dem Arbeiter abspielen. Darum hat das Gericht in Augsburg durch seinen Beschluß keine Ungleichheit aufgehoben, sondern gerade eine geschaffen. Daß die Arbeitersekretäre die Vertretung geschäftsmäßig betreiben, wird dem Augsburger Gericht zu beweisen schwer fallen.

Im übrigen ist der Beschluß besonders insofern recht merkwürdig, als er den Arbeitersekretär Schmidt deshalb zuließ, weil der Kläger „ungewandt im Verkehr mit dem Gericht“ war und Schmidt früher dem Berufe des Klägers angehörte. Die Gewandtheit im Verkehr mit dem Gerichte wird wohl den meisten Arbeitern fehlen. Das Gewerbegericht widerspricht so mit seiner Begründung seinem eigenen Beschlusse. Wenn Arbeitersekretäre dann zugelassen werden sollen, wenn sie dem Berufe des Klägers oder Verklagten angehören, weil daraus „Sachforderungen“ erwartet werden könnten, dann schafft das Augsburger Gewerbegericht tatsächlich zweierlei Recht für die Augsburger Arbeiterschaft, und dann ist der Hinweis auf die „gewerksmäßige Vertretung“ der Arbeitersekretäre schlecht am Platze. Das Augsburger Gewerbegericht hat mit seinem Beschlusse ebensowenig ein Zeugnis von sozialer Gesinnung und von Gerechtigkeitsempfinden als von Scharfsinn abgelegt.

Es wird notwendig sein, daß die Frage der Zulassung der Arbeitersekretäre als Prozeßvertreter an Gewerbegerichten mit der Zeit gesetzlich geregelt wird.

Der „deutsche“ „Dinnerl“! Aus Hannover schreibt man uns: „Er ist avanciert, der „Dinnerl“, früher „Unteroffizier“ im Lager der Genossen in Hannover-Binden, bekannt wegen seines nicht gerade kleinen Mundwerks und seiner „Konsequenz“. Heute ist er kommandierender General, vulgo Sozialbeamter des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Gronau in Westfalen.“

Da ihm die verfluchten „Christlichen“ in Gronau gleich so schief zu setzten, warf er sich in Postur, bestieg sein Schlachtopf, um gegen die bösen „Christlichen“ in Gronau? — i bewahre — in Hannover zu Felde zu ziehen. Aber lieber „Dinnerl“, es geht dir wieder wie

schon so oft. Dein Klepper fängt an zu bocken und — „Hinnerl“ sitzt im Sande. Es ist schon recht bezeichnend, daß er den Fabrikanten als Kronzeugen zu Hilfe rufen muß.

Er ärgert sich besonders darüber, daß wir uns in der Vertretung der Arbeiterinteressen von den Genossen nicht heirren und den Standpunkt abdrängen lassen. Wir wissen gar nicht, warum „Hinnerl“ sich so aufregt. Er, der doch seinen stammenden Genossen Vorträge über die christlichen Gewerkschaften gehalten hat, könnte doch schon allmählich wissen, daß wir uns von keiner Seite, am wenigsten von ihm, in unserer Tätigkeit beeinflussen lassen. Auch wundert sich der Mann aus Cronau darüber, daß die Arbeiter der Firma Neuberg in der abgehaltenen Fabrikversammlung so zurückhaltend waren. Teilweise ist dieses auf den traurigen Ausgang des von „Hinnerl“ mitprovozierten Streiks zu setzen. Dann ist sich auch kein Mensch, selbst nicht ein Genosse, sicher vor den Verdrehungskünsten des „Heidjers“ — „Nidebrüder“ und „Jasager“ nennt der Herr W. unsere Ausschußmitglieder. Er nimmt nur zwei seiner Genossen aus. Aber lieber „Hinnerl“, sind dir die Gedanken schon so verfahren, daß du das dritte Ausschußmitglied von deinem Verbands nicht mehr erkennst. Oder ist dieser vielleicht der Obernidebrüder?

Sodann leistet sich der wahrheitsliebende „Hinnerl“ noch den Satz, daß nur christlich organisierte Arbeiter von der Firma eingestellt würden. Beim Lesen dieses Satzes muß doch seinen paar Freunden die Schamröte ins Gesicht gestiegen sein ob solcher Unverschämtheit. Es sind in letzter Zeit bedeutend mehr sozialdemokratische als christlich organisierte bei Neuberg eingestellt worden. Sodann glaubt „Hinnerl“ an eine baldige Götterdämmerung. Diese ist schon dagewesen, so zwar, daß bei dieser Gelegenheit nicht uns, sondern den Genossen die Bücher an den Kopf geflogen sind. Es ist schade, lieber „Hinnerl“, daß du nicht in Hannover geblieben bist, wo du doch (wie du in Schüttorf erzähltest) hier die „gut bezahlte Stelle im Konsumverein“ hattest. So wie du hat noch Niemand für uns gearbeitet. Wir werden deine segensreiche Tätigkeit noch lange in dankbarer Erinnerung behalten.

Beil wir nun so gute Freunde sind, nimm einen Rat von uns an. Sei konsequent. Mache es nie wie jener Genosse, der erst einen Streik, der besser unterblieben wäre, mit den Worten provozierte, es ist einseitig, ob wir so oder so verhungern, und der dann, als er später vom Fabrikanten wegen seines „eigenartigen“ Auftretens nicht mehr eingestellt wurde, in dem — Graben seinen Tod suchen wollte, sich aber doch bedachte und schließlich in demütiger Weise schriftlich an den früher so scharf bekämpften Fabrikanten wandte mit der Bitte um Wiedereinstellung. So etwas ist nicht „konsequent“ und solche „Helden“ werden glücklicherweise von der Arbeiterschaft auch so geachtet, wie sie es verdienen.

Indem ich dir, dem Förderer unserer Bewegung, für deine bisherige Tätigkeit bestens danke, zeichne als lieber, alter Bekannter Aug. Pieper.

Aus unserer Industrie.

Die Lage im Wollgeschäft bessert sich.

In den letzten Wochen machte sich im Wollgeschäft einige Besserung bemerkbar und es ist Aussicht vorhanden, daß das Geschäft sich bald wieder in normalen Bahnen bewegen wird, nachdem die Rohwollmärkte des In- und Auslandes eine ganz erstaunliche Festigkeit gezeigt haben.

Die Preisrückgänge zu Beginn der Saison sind durch die anhaltenden Steigerungen im Verlauf der letzten drei Monate bereits völlig ausgeglichen und mit der Rückkehr des Vertrauens zu der gesunden Lage des Artikels ist auch wieder mehr Leben ins Geschäft gekommen und die Kaufkraft gewachsen.

Der Verlauf der letzten Londoner Wollauktion und besonders der Umstand, daß bei von Tag zu Tag steigenden Preisen geradezu enorme Quantitäten gekauft wurden, haben bewiesen, daß der Konsum keine Deduktionsläufe nicht mehr weiter hinausziehen könnte, und da der infolge lang geübter Zurückhaltung sehr angewachsene Bedarf nicht einmal befriedigt werden konnte, kann man schon jetzt der kommenden Saison ein günstiges Prognose stellen.

Einen richtigen Maßstab für die Beurteilung der Rohwollpreise bietet die Situation des Antwerpener Terminmarktes.

Der Preis für den La-Plata-Kammzug, der bei Beginn der Saison auf 5,17 1/2 Fr. gestanden war, ist nach einem Bericht des „Konjunktionsrat“ durch allmähliche Steigerungen wieder bis auf 5,95 Fr. hinausgegangen und hat damit den höchsten Stand des vorigen Jahres fast erreicht.

In Amerika macht sich in letzter Zeit eine Besserung der allgemeinen Geschäftslage bemerkbar und die starken Betriebseinschränkungen, die sich auf alle Zweige der Textilindustrie erstreckten, beginnen abzunehmen.

Diese Sachlage wird auch ihre Wirkung auf die europäische Industrie nicht verfehlen, insbesondere auf diejenigen Zweige derselben, welche auf einen größeren Absatz ihrer Fabrikate nach Amerika angewiesen sind.

Die Spinner haben die Garnpreise neuerdings weiter erhöht, wobei die englischen vorangegangen sind. Grund hierfür hat für Kammgarne in der verflochtenen Woche um 1/4 Dollar höhere Preise gemeldet und eine weitere Erhöhung für einen nahegelegenen Termin in Aussicht gestellt.

Spinner und Garnhändler haben in den letzten Monaten mit geringem Nutzen gearbeitet und für die gepönbene Ware nicht annähernd die Preise erzielen können, die der Preisstand des Rohmaterials bedingt

hätte. Jetzt bei der zunehmenden Bedarfsnachfrage, auch von Seiten der Verbraucher im Kleinhandel, gelingt es eher, annehmbare Preise für Wollgarne und andere Wollfabrikate zu erzielen, wenn diese auch heute immer noch nicht im richtigen Verhältnis zu den Zugpreisen stehen.

In den nächsten Wochen dürften im Wollgarngeschäft größere Geschäfte zustandekommen, als sonst in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten, und die noch fehlenden Aufträge für Herbst- und Winterlieferung werden herein kommen.

Die deutsche Leinenindustrie im Monat März.

Von sachmännischer Seite wird geschrieben: Die Geschäftslage der Spinnereien war im März unverändert schwierig. Verkäufe sind nur in beschränktem Umfange zustande gekommen. Die Garnverbraucher halten mit Aufträgen zurück, weil sie der Meinung sind, daß die gegenwärtig hohen Garnpreise sich auf die Dauer nicht halten lassen würden. Diese Meinung scheint aber irrig zu sein. Der Flachsbau wird täglich knapper, schlechter und teurer, sodaß auch die gegenwärtigen Garnpreise die Herstellungskosten der Garne nicht entfernt decken, und daß die Spinner zu weiteren Preiserhöhungen schlechthin genötigt sein werden. Der Absatz auf ältere Schlässe wird fast von allen Seiten als befriedigend, teilweise sogar als sehr gut bezeichnet. Auch die Beschäftigung der Spinnereien deckt ihre Produktion noch für mehrere Monate, aber die Rentabilität dürfte wohl bei den meisten Spinnereien zu wünschen übrig lassen.

Der englische Außenhandel der Textilindustrie im Jahre 1910.

Kein anderes Land hat auch einen nur annähernd so großen Verkehr mit dem Ausland in den Textilgewerben wie England, und es wird daher interessieren, wie sich der Außenhandel Englands in den Textilgewerben im Jahre 1910 entwickelt hat. Der gesamte Außenhandel dieser Industriezweige belief sich auf 328,5 Mill. Pfd. Sterl., das sind etwa 6600 Mill. Mark, so daß ca. 30 Prozent des gewaltigen englischen Außenhandels allein auf die Webstoffgewerbe entfiel.

Es sind in dieser Gesamtzahl die Rohstoffeinfuhr, die — allerdings nur geringfügige — Rohstoff-Ausfuhr (Wolle), die Einfuhr und die Ausfuhr von Halb- und Ganzfabrikaten eingeschlossen.

Die für England wichtigste Textilindustrie ist die Baumwollindustrie, deren Ausfuhr ungleich größer ist als die aller anderen Staaten in dieser Industrie zusammen. Dementsprechend ist auch die Rohstoff-Einfuhr Englands gewaltig. Die englische Baumwoll-Einfuhr betrug:

	Mill. Pfd. Sterl.	Mill. cmts.
1910	71,72	17,62
1909	60,29	19,54
1908	55,84	18,40
1907	70,81	21,31

Das Jahr 1907 war der Kulminationspunkt der vorigen Hochkonjunktur. Das Jahr 1908 brachte einen gewaltigen Absturz, im Jahre 1909 besserte sich wieder der Warenabsatz und im Jahre 1910 ging die Einfuhr von Baumwolle dem Werte nach noch über 1907 hinaus, der Menge nach war sie aber am kleinsten in den letzten vier Jahren.

Die Ausfuhr von Baumwollwaren und speziell die von Garnen und Tüchern zeigt die nachstehende Tabelle:

	Gesamte Ausfuhr in Mill. Pfd. Sterl.	Ausfuhr v. Garnen in Mill. lbs.	Ausfuhr v. Tüchern in Mill. Yards
1910	105,92	191,69	6018,45
1909	93,43	215,22	5722,16
1908	95,07	214,88	5532,41
1907	110,44	241,08	6297,71

Die Ausfuhr von Baumwollwaren im Jahre 1910 erreichte also in bezug auf den Wert den Höchststand von 1907 noch nicht ganz; die Zunahme gegenüber der tiefsten Depression im Jahre 1909 ist aber sehr bedeutend. Der größte Teil des Exportes von Baumwollfabrikaten entfällt auf Garne und namentlich auf Tücher. Die Garnausfuhr betrug dem Werte nach 13,34 (1909 11,82) Mill. Pfd. Sterl., die Tücherausfuhr dem Werte nach 78,72 (68,28) Mill. Pfd. Sterl.

Unter den Abnehmern von englischen Garnen stand im Jahre 1910 an der Spitze Deutschland, das 49,84 (1909: 41,97) Mill. lbs., also mehr als den vierten Teil des gesamten englischen Garn-Exportes aufnahm. Namentlich sind es keine Garne, die Deutschland aus England bezieht. In bezug auf die Ausfuhr von Tüchern waren die wichtigsten Abnehmer:

Britisch-Indien	2215,3 (2046,7) Mill. Yards
China	471,4 (572,4) " "
Türkei	403,7 (408,3) " "

Es gibt aber auch immer einen anderen Staat, der nicht unter den Abnehmern von englischen Baumwollgeweben figurieren würde. Die Einfuhr Deutschlands belief sich in 1910 auf 85,6 (72,8) Mill. Yards im Werte von ca. 35 Mill. Mark.

Die Einfuhr von Rohwolle und die Ausfuhr von Wollwaren gestaltete sich in den letzten vier Jahren folgendermaßen:

	Einfuhr von Rohwolle in Mill. Pfd. Sterl.	Ausfuhr von Wollwaren in Mill. Pfd. Sterl.
1910	37,36	37,52
1909	35,04	30,67
1908	30,75	28,38
1907	36,46	34,16

Auch in bezug auf die Einfuhr von Rohwolle gilt also das Jahr 1910 über 1907, das bisherige Rekordjahr noch hinaus. Während aber beim Export von Baumwollwaren das Jahr 1910 an 1907 noch nicht ganz heranreichte, brachte das Jahr 1910 für die englische Wollindustrie die bisher größten Exporte. Unter den Abnehmern von Garnen stand Deutschland weit aus an erster Stelle. Die Ausfuhr von englischen Kammgarnen betrug in 1910 6,16 (4,77) Mill. Pfd. Sterl., und davon bezog Deutschland 3,62 (2,94) Mill. Pfd. Sterl. Kammgarnstoffe wurden nach Deutschland für 446.000 Pfd. Sterl. und andere Wollengewebe für 1,65 Mill. Pfd. Sterl. exportiert. Während bei Baumwolle die Ausfuhr von Fabrikaten die Einfuhr von Rohstoffen weit übersteigt, ist der Export von Wollwaren ungefähr so groß wie die Einfuhr von rohen Wolle. Der Inlandskonsum spielte in der Wollindustrie Englands eine viel größere Rolle als in der Baumwollindustrie für die der Export ausschlaggebend ist.

Von Wollwaren importierte England 1910 für 9,6 Mill. Pfd. Sterl. (davon zu einem großen Teile aus Deutschland), von Baumwollwaren für 10,9 Mill. Pfd. Sterl. In Wollwaren ist also der Import relativ viel größer als in Baumwollwaren, wo die Einfuhr neben dem Export nur eine ganz geringfügige Rolle spielt.

Ein anderes Bild zeigt sich bei der Seidenindustrie und bei den anderen Textilgeweben. Der Außenhandel in Fabrikaten gestaltete sich hier nämlich folgendermaßen:

	Einfuhr in Mill. Pfd. Sterl.	Ausfuhr in Mill. Pfd. Sterl.
Seidenwaren	13,52	2,28
Anderer Textilgewebe	8,05	13,48

Von Seidenwaren ist also die Einfuhr England ungleich bedeutender als die Ausfuhr, während von anderen Textilfabrikaten (vornehmlich Leinen und Futur) die Einfuhr zwar sehr bedeutend ist, aber noch immer hinter der Ausfuhr stark zurückbleibt.

Aus dem Verbandsgebiete. Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen.

Bocholt.

Berechtigten Anlaß zu Klagen haben die Arbeiter der Firma Gebr. Braunschweig. Mehrere Abänderungen, welche die Firma im Laufe der Zeit getroffen hat, verschlechterten die Position der Arbeiter. Ferner bleiben die Stücklöhne im Vergleich mit anderen Firmen an Orten ziemlich weit zurück.

In mehreren Belegschaftsversammlungen befaßte man sich mit den Verhältnissen und wünschte eine Verbesserung was in einer Eingabe an die Firma zum Ausdruck gebracht wurde. Ein Entgegenkommen lehnte die Firma ab. Letztlich wurde noch einigen Arbeitern gekündigt.

Wegen der geschärferten Verhältnisse und weil entsprechend der gemachten früheren Erfahrungen Grund zu der Annahme besteht, daß trotz der Kündigungen die Firma alsbald wieder andere Arbeiter annehmen wird, wird gewünscht, von der Firma Gebr. Braunschweig Bezug fern zu halten.

Gilenburg.

Die unsinnige Kampfweise der Sozialisten hat hier zu einer schmachvollen Niederlage der beteiligten Arbeiter geführt. Wie bekannt, kommandierten die sozialistischen Metallarbeiter-, Maschinen- und Heizerverbände ihre Mitglieder in dem bestreikten Zelluloidwerk als Streikbrecher ab. Dadurch wurde die Weiterführung des Betriebes ermöglicht, die Aussicht auf Erfolge der streikenden sozialdemokratisch organisierten Fabrikarbeiter aber in Frage gestellt. Die organisierten Arbeitgeber, vorwiegend Textilindustrielle, schritten nach kurzer Zeit zur Aussperrung der sozialdemokratisch organisierten, etwa 600 Personen. Das Streitobjekt bildete das Bestreben der Arbeitgeber, die Arbeiter in den gelben Arbeiterverein zu drängen und Neueinstellungen von der Benutzung des gelben Nachweises abhängig zu machen. Unter vollständiger Ignorierung dieser Gegenstände mußten die Arbeiter unter den nachstehenden Bedingungen, geführt von den Sozialisten, die Arbeit nach 10 wöchigen Kampf wieder aufnehmen.

- 1. Die Wiedereinstellung erfolgt nach Bedarf bezogen nach Maßgabe der Betriebsverhältnisse. Zu Beginn jeder Woche werden Listen ausgegeben, in denen diejenigen Leute verzeichnet sind, die im Laufe der Woche die Arbeit wieder aufnehmen können. Vor Neueinstellungen wird der Bedarf aus den Reihen der in den Streik getretenen noch arbeitslosen Arbeiter nach Möglichkeit gedeckt.
- 2. Die neu aufgenommenen Leute haben sechs Wochen mit dem Anfangslohn zu arbeiten und rücken in den vor Weihnacht erhaltenen Lohn wieder. Die zuletzt gewährte Zulage von zwei Pfennig am 1. Oktober d. J. den in Betracht kommenden (1 1/2 Jahr in der Fabrik beschäftigten) Leuten wieder bewilligt.
- 3. Die besonderen Vergünstigungen, wie Urlaub und Weihnachtsgabe, kommen für die Wiedereinstellenden für dieses Jahr in Fortfall.
- 4. Innerhalb der Fabrik ist keinerlei Agitation zu treiben. Die wieder eingestellten Leute verpflichten sich hierzu unterchriftlich.

Diese glatte Niederlage versuchen die Sozialdemokraten in ihrer Presse natürlich ins Gegenteil zu verkehren, wenn sie z. B. schreiben: „Die von den Unternehmern in Gilenburg unternommene Generalaussperrung“

zugunsten ihres Arbeitsnachweises ist mißglückt. Das gleich geradzu einem Lohn auf die unterlegenen Arbeiter. Hoffentlich dämmert's nun bei ihnen.

Hof (Bayern).

Die Ausdehnung der Aussperrung. Die Textilarbeiteraussperrung in Hof nimmt größeren Umfang an. Die gesamten Hofener Textilindustriellen haben nach den Berichten der Tagespresse den Arbeitern zum 18. April gekündigt, sodaß an diesem Tage 5-6000 Arbeiter auf der Straße lägen, wenn keine Einigung zustande kommen sollte.

In letzterem Falle wollen auch die Augsburgburger Textilindustriellen zur Aussperrung übergehen, sodaß der Kampf zu einer riesigen Aussperrung würde, wie wir sie in der Textilindustrie wohl noch nicht gehabt haben. Es sind jedoch Verhandlungen eingeleitet worden.

Wie uns nachträglich berichtet wird, sind die Verhandlungen gescheitert und 5000 Textilarbeiter ausgesperrt. Die Augsburgburger Textilindustriellen sollen die Aussperrung bereits beschlossen haben.

Die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ freut sich des Kampfes. Sie sieht den Klassenkampf üppig gedeihen und ruft voll Jubel aus: Es lebe unsere Freude, die Feinde.

Für die Unternehmer ein ernstes Mahnruf.

Aus unseren Bezirken.

Arbeiterinnenversammlungen in den Bezirken Straßburg und Mülhausen.

Für diese beiden Bezirke stand uns die Zeit vom 18. bis einschließlich 25. März für die Agitation zur Verfügung. So war es möglich, in diesen Tagen die Organisationsverhältnisse im Elsaß näher kennen zu lernen. Was die Textilindustrie betrifft, muß gesagt werden, daß sie sehr verbreitet ist in diesem Gebiet; beschäftigt sie doch rund 71 000 Arbeiter und Arbeiterinnen, wobei letztere die bedeutende Mehrheit bilden.

Die Arbeits- und Wohnverhältnisse sind aber keineswegs rosig; wenn auch in den Webereien für die Arbeiterinnen ein Tarif nach dem Grundsatz „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ vorgesehen ist, von den Spinnereien kann das nicht gesagt werden; im Gegenteil, hier soll vielfach den Arbeiterinnen bei gleicher Arbeit ein viel niedrigerer Lohn ausbezahlt werden, als den Arbeitern. Dazu sind auch gerade in den Spinnereien für Gesundheit und Leben der Arbeiterinnen wenig Vorkehrungen getroffen; für Lüftung der Arbeitsstätte scheint man sehr selten Verständnis zu haben, und wenn uns gesagt wurde, daß das Abstauben und Putzen der Maschinen in manchen Betrieben während des Laufens geschehen müsse, so wird niemand sagen können, daß Unfallgefahr ausgeschlossen ist oder verhütet wird.

Wir haben hier nur einige Punkte angeführt, um die Notwendigkeit der Organisation für diesen großen Industriebezirk anzudeuten. Doch muß hierzu gesagt werden, daß verschiedener Umstände halber die Gewerkschaft noch nicht in dem Maße einschreiten kann, wie es so oft erforderlich wäre. Es fehlt nicht an Aufklärungsarbeit unsererseits, wohl aber daran, daß nicht immer das Interesse für Ständesfragen seitens der Arbeitererschaft vorhanden ist. Eins müssen wir jedoch hervorheben, daß gerade die organisierten Arbeiterinnen fest und zäh an der Organisation sich halten.

Im Bezirk Straßburg fand nun eine Versammlung in Büttelst und eine Familienfeier in Lambrecht (Pfalz) statt. In der ersten Versammlung hatten sich auch Weberarbeiterinnen eingefunden, die großes Interesse für das Gebotene zeigten. Die Textilarbeiterinnen stehen auf christlichem Standpunkt, doch dürften sie jedenfalls noch öfter über unsere Aufgaben belehrt werden müssen, bevor sie den Weg zu uns gefunden haben. In Lambrecht, wo die Tuchfabrikation vorherrscht, waren die Arbeiterinnen schon weiter voran; es war hier auch ein schöner Erfolg zu verzeichnen.

In Mülhausen machten wir im dortigen Arbeiterinnenverein den Anfang. Daß dieser im Zeichen des Fortschrittes steht, bewies schon, daß eine unserer Kolleginnen den Vorsitz mustergültig führte. Auch die Diskussion stand auf der Höhe, und die tiefgreifenden Ausführungen der Rednerinnen trugen sehr viel zum Erfolg des Abends bei. In Gebweiler und Sulz waren die Arbeiterinnenvereine vollzählig vertreten, und wir konnten konstatieren, daß unser christlicher Textilarbeiterverband dort mit wirklich tüchtigen Kolleginnen gefunden hat. Diese Feststellung ist ein ehrliches Zeugnis gegenüber den genannten Vereinen; wir freuen uns, daß auch die Leitungen derselben die Bedeutung unserer christlichen Gewerkschaften erkannt haben und sie unterstützen.

Unter Arbeiterinnenversammlungen fanden noch statt in Dornach, Bühl und Colmar. Stark besucht, auch vom dortigen Arbeiterinnenverein, war die Versammlung in Dornach; doch bestand hier noch etwas Zurückhaltung unter den Kolleginnen! Wir glauben jedoch, daß die eifrigen Kolleginnen dafür sorgen werden, daß die ganz unbegründete Furcht verschwindet und dafür mehr Selbstbewußtsein und Energie erwacht. Dasselbe gilt für Bühl. In Colmar stehen die Lohnverhältnisse auf einem besonders niedrigen Niveau. Organisationsarbeit ist hier ganz besonders notwendig. Für keine Krankheit werden so viel Unterstützungen ausbezahlt, wie für Tuberkulose! Aus Colmar allein sollen jährlich 6-7 Mitglieder in eine Lungenheilanstalt geschickt werden müssen. Woran mag es liegen, daß diese bedauerlichen Fälle eher zu- als abnehmen? Wir haben schon darauf hingewiesen, daß nicht für genügende Luftzufuhr gesorgt wird; dann gibt's Betriebe, die Gelegenheit bieten, daß die zehnstündige Arbeitszeit täglich durch eine Viertel-

stunde verlängert wird und es kam sogar vor, daß einmal Nacharbeit geleistet werden mußte! Eins jedoch, mag den Ausschlag geben: trotzdem die Arbeitsleistung der einzelnen Person möglichst hoch geschraubt, sowie die Arbeitszeit „künstlich“ verlängert wird, beträgt der Durchschnittsjahresverdienst unserer elsässischen Textilarbeiter doch noch rund 20 Mark weniger als in anderen süddeutschen Textilbezirken.

Hier mag ein Grund gefunden sein, daß die Widerstandskraft der Arbeiterschaft so gering ist. Der andere Grund hängt mit dem ersten eng zusammen: die Wohnungsverhältnisse. In Mülhausen z. B. hatten wir Gelegenheit, das sogenannte Arbeiterviertel zu betrachten. Es ist nicht möglich, daß diese Häuser alle gesunde Wohnungen aufweisen. Dazu kommt noch, daß die Frauen zumeist auch noch in der Fabrik beschäftigt sind und die Wohnung nicht so halten können, wie es gesundheitsdienlich wäre.

Zielsetzung sind die Gesichtspunkte, die das Vorgehen des christlichen Textilarbeiterverbandes nötig machen. Darum dürfte es vielleicht hier am Platze sein, den treuen Kolleginnen und Kollegen zuzurufen: Laßt es nicht gut sein mit dem Erreichten, stärkt die Organisation auch fernerhin, damit alle Arbeitsbrüder und -Schwestern im Elsaß vorankommen. Die Erfolge, die wir bis jetzt in der Agitation gehabt haben, mögen uns allen ein Ansporn sein zur weiteren Ständesarbeit! F. H.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wohlf. Um unsern Mitgliedern zu ermöglichen, Wünsche und Beschwerden leicht dem Vorstände mitteilen zu können, werden vom 1. Mai ab auf unserm Bureau Navardiestraße 38, 2. Etage, Mittwochs abends von 7 bis 8 Uhr und Sonntags morgens von 11 bis 12 Uhr Büreaufunden festgelegt. Wir bitten die Kollegen und Kolleginnen dringend, alle Angelegenheiten, soweit sie die Organisation betreffen, dort dem Vorstände zur Kenntnis zu bringen.

Buchau a. S. (Württemberg). Nach längerem Bemühen ist es unserm Bezirksleiter Kammerer auch hier wieder gelungen, eine Ortsgruppe unseres Verbandes zu gründen. Die erste Versammlung war von Kollegen und Kolleginnen gut besucht, Kollege Kammerer referierte über das Thema: „Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften in Gegenwart und Zukunft.“ Der sehr beifällig ausgenommene Vortrag bewirkte, daß sich sofort eine größere Zahl von Kollegen und erfreulicherweise auch von Kolleginnen dem Verbands anschlossen. Darauf wurden die Vorstandswahlen vorgenommen, welche zur Zufriedenheit verliefen. Kaum hatte sich jedoch die Ortsgruppe konstituiert, als auch schon wieder von gegnerischer Seite aus dem Arbeitgebelager eingestiftet wurde, um besonders die Arbeiterinnen der Organisation wieder abspenstig zu machen. Demgegenüber rufen wir unsern Kolleginnen zu, sich durch solche Machenschaften nicht von dem einmal richtig erkannten Wege abbringen zu lassen, denn was die Arbeitgeber für sich beanspruchen, das kann auch die Arbeiterschaft für sich verlangen. Jene Leute meinen es doch wahrhaftig nicht gut mit der Arbeiterschaft, welche sie an der Verbesserung ihrer so überaus traurigen wirtschaftlichen Lage hindern wollen. Also nur etwas Standhaftigkeit, auch den Arbeitgebern gegenüber und treu und fest zur Organisation gehalten, dann werden diese Bestrebungen wirkungslos abprallen.

M. Gladbach. In Nr. 15 des „deutschen“ „Textilarbeiters“ wird mal wieder ein Artikel aus M. Gladbach gebracht. Am 23. März war derselbe Artikel in der sozialdemokratischen „Düsseldorfer Volkszeitung“ zu lesen, nur der Schlusssatz war anders. Um was handelt es sich? Eine Delegiertenversammlung der Firma Schippers u. Daniels beschloß, über die Firma die Sperre zu verhängen. Bei dieser Gelegenheit beantragte ein sozialdemokratischer Vertrauensmann, diesen Beschluß durch die Tagespresse bekannt zu machen. Nun stand am selben Tage in der „Westdeutschen Landeszeitung“ ein Bericht, daß die Firma einer Anzahl Arbeiter wegen Mangels an Aufträgen gekündigt habe. Der Bericht nahm auch Bezug auf einen Artikel der „Düsseldorfer Volkszeitung“. Dieses schien den Genossen nicht gefallen zu haben. Sie wurden nämlich darin an eine Dummheit erinnert, die darin bestand, daß sie auf ihre eigenen Widersprüche aufmerksam gemacht wurden. Da wird jeder es begreiflich finden, wenn unsereseits auf die Wünsche der Sozialdemokraten keine Rücksicht genommen wurde. Denn, wo keine Arbeit ist, geht doch kein denkender Arbeiter solche suchen. Nun zur Firma Fris Cohen. In einer Versammlung dieser Firma beantragte der Vertreter der sozialdemokratischen „Düsseldorfer Volkszeitung“, Schmitt, über die Firma die Sperre zu verhängen. Schmitt stellte sich mit seinen Ausführungen in Gegensatz zu den Ansichten des Herrn Brüggemann, Gauleiter des „deutschen“ Verbandes. Brüggemann hatte noch zwei Tage vorher unserm Bezirksvorsitzenden Hermes erklärt, daß eine Verhängung der Sperre über die Firma in anbetrach der schlechten Geschäftslage in den Schwarzwebereien zu gefährlich sei. Schmitt, dem dieses vorgehalten wurde, hielt es für ungläublich und wollte sich dieserhalb erkundigen. Das war am 17. März. In Nr. 15 vom 14. April erscheint dann der angezogene Artikel. Da fragt man sich, hat die Zwischenzeit, ein voller Monat, dem Herrn Schmitt nicht genügt, um sich die Ausführungen unseres Kollegen Hermes von Brüggemann beizufleischen zu lassen? Kresfeld und Gladbach liegen doch nicht allzuweit auseinander, aber aber — mußte mal wieder nach dem Grundsatz verfahren werden: „Der Genosse ist dem Gegner gegenüber nicht zur Wahrhaftigkeit verpflichtet.“ Daraus ergibt man wieder, wie gut die christlichen Arbeiter Gladbachs gehandelt haben, daß sie für die Zukunft die Gegner in ihren Versammlungen nicht mehr dulden, denen eine sachliche Kampfweise unmöglich ist. Nur den verhassten Christlichen etwas am Zeug flicken, ist ihre Aufgabe. Alles andere scheint für sie Nebensache zu sein.

Hannover-Linden. Der Genosse Woyczynski-Hannover, seines Zeichens Geschäftsführer der hiesigen „deutschen“ Verbandes, nimmt, jedenfalls auf die Aufforderung seines Genossen Mathies hin, Veranlassung, unsere wahrheitsgemäßen Ausführungen in der Nr. 12 unserer Zeitung als gelogen darzustellen. Jedoch mußte dieser Genosse in der von ihm erwähnten Versammlung der Färber und Aufmacher auf die Richtigstellung unseres Vorsitzenden hin zugeben, daß innerhalb der von uns angeführten Zeit nur eine 10-prozentige Erhöhung der Webelöhne stattgefunden habe. Daß der Vorsitzende geschwiegen, ist somit eine Unwahrheit; im übrigen scheint der Genosse die am 2. November v. Jz.

gefaßte Resolution ganz vergessen zu haben; wir empfehlen sie ihm zur Einsicht. Ferner richten wir hiermit folgende Fragen an den Herrn Woyczynski:

1. Hält er die für die Weberei gezahlten Löhne für ausreichend?

2. Hält er den Geschäftsgang der Abteilung Weberei für ungünstig?

3. Sind die sonstigen Arbeitsverhältnisse mustergültig? Es erbittet eine klare, bestimmte Antwort

Der Einsender. NB. Wir vermissen in der sogenannten Richtigstellung des Genossen ein Eingehen auf unsere Kritik der H. B. Sp. und Weberei. Ueber diese etwas zu schreiben, schämt man sich denn doch wohl, trotz der sonst bekannten Schönfärberei. George Lüderz.

Süchteln. Die hiesige Arbeiterschaft, über deren Teilnahme an unserer christlich-nationalen Arbeiterbewegung an dieser Stelle öfters geklagt wurde, beginnt sich zu rühren. Das zeigte uns schon der letzte Jahresbericht unserer Ortsgruppe, und unsere letzte Quartalsabrechnung bekräftigt es wiederum. Haben wir doch unsere Mitgliederzahl seit dem 1. Januar von 302 auf 420 am 1. April erhöht, und fortwährend folgen noch Aufnahmen.

Auf Anregung des hiesigen kath. Arbeitervereins und des Ortsratsleits veranstalteten die konfessionellen Ständes- und Jugendvereine gemeinsam mit den christlichen Gewerkschaften am 2. April eine große Kundgebung für die christlich-nationale Arbeiterbewegung; einen Arbeitersonntag, dem eine gründliche Hausagitation für alle beteiligten Korporationen voranging. Es waren insgesamt 100 Aufnahmen zu verzeichnen, an denen alle Vereinigungen teilnahmen. Ein durchaus befriedigendes Ergebnis; besonders, wenn man in Betracht zieht, daß Arbeiterverein und Textilarbeiterverband bereits eine Hausagitation veranstaltet hatten. Wir haben hier jedoch die Erfahrung gemacht, daß auch für unser agitatorisches Wirken das Sprichwort gilt: „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ Eine rege Fabrikagitation unter den Arbeiterinnen brachte unserm Verbands noch ca. 60 Kolleginnen.

Am Arbeitersonntag selbst fanden in den Sälen von Bades und Müllenbusch große Festversammlungen statt, die von 1000 Personen besucht waren und einen glänzenden Verlauf nahmen. Während bei Bades Professor B. Lang aus Balfenburg (Holland) über den „Einfluß des Christentums auf die Arbeit“ sprach, referierte bei Müllenbusch anstelle des verhinderten Generalsekretärs Stögerwald Sekretär Wegmann (Köln) über „Wesen und Ziele der christlichen Arbeiterbewegung“. Redner gab zunächst einen Überblick über den Stand der einzelnen Teile unserer christlichen Arbeiterbewegung, um dann im Hauptteil seiner Ausführungen die Gegner kurz, aber treffend zu charakterisieren und die Arbeiterschaft zu Opferfreude und Idealismus für die christliche Arbeiter Sache zu begeistern. Die Versammlung sollte dem Referenten lebhaften Beifall. Bei einem Rundgang der Vertrauensleute durch die Säle wurden über 400 Exemplare des als Broschüre erschienenen Vortrages: „Ideelle Werte der christlichen Gewerkschaftsbewegung“ verkauft. Als letzter Redner sprach bei Müllenbusch der durch die erwähnte Broschüre uns als warmer Arbeiterfreund liebgewordene Redner Dr. Carl Sonnenschein (M. Gladbach) über das Thema: „Weltanschauung und soziale Arbeit.“ Er gliederte seine Rede in 4 Punkte: 1. Warum ist die Auffassung, als ob die sozialistische Gewerkschafts- und Parteibewegung in religiöser Beziehung neutral sei, falsch? 2. Es ist unmöglich, im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben an der religiösen Frage glatt vorüberzugehen, und es gibt dabei keine Neutralität. 3. Was ist der Inhalt unserer christlichen Auffassung über die Fragen des Gemeinschaftslebens? 4. Warum muß es Menschen der anderen Stände wünschenswert erscheinen, daß die soziale Bewegung der handarbeitenden Bevölkerung gefördert wird? Dr. Sonnenschein beantwortete diese 4 Fragen in seiner ihm eigenen brillanten Rede. Zeigte besonders klar, wie der sozialistische Gedanke in den letzten 40 Jahren ausgedehnt zu uns gekommen sei, wo das Industrie-proletariat und weite Kreise des Bürgertums in religiöser Beziehung bereits auf dem Gefrierpunkte standen. Ferner wies er auf den traffen Widerspruch hin, in dem sich die Partei- und Gewerkschaftsgegner in den christlichen, besonders in ländlichen Gegenden befinden, die sich, gleich den jungen Fröschen, noch im Entwicklungsstadium befinden: halb Christ, halb Sozialist! — Es ist uns leider nicht möglich, im Rahmen dieses Berichtes über alle die trefflichen Ausführungen des Redners zu berichten. Erwähnt sei nur noch, daß Dr. Sonnenscheins Vortrag zur Klärung über die Arbeiterbewegung überhaupt, wie auch zu einer günstigeren Beurteilung unserer Bewegung unter den zahlreich vertretenen anderen Berufsangehörigen sehr viel beigetragen hat. Beide Versammlungen wurden mit einem begeisterten Hoch auf die christlich-nationale Arbeiterbewegung geschlossen.

Unser Wunsch ist es, daß die durch diese Kundgebung ausgelöste Begeisterung für unsere Arbeitersache nicht erlöschen möge, sondern ein Ansporn zu neuer Tatkraft sei. Wahrscheinlich, der Arbeiter harren, besonders der Textilarbeiter am hiesigen Orte noch genug. Drum fröhlich ans Werk, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Speziell ihr neu eingetretenen jüngeren Kollegen und Kolleginnen, sorgt durch rege Mitarbeit und fleißigen Versammlungsbesuch dafür, daß auch für unsere Bewegung das Dichtervort Anwendung finde, welches da lautet:

Wenn die alten Kämpfer
Hinjunken im blutigen Strauß;
Dann kommen neue Geschlechter
Und kämpfen mutig ihn aus!

Unterboihingen (Württemberg). Im Februar d. Jz. wurde auch hier vom Bezirksleiter Kammerer eine Ortsgruppe gegründet. Schon die erste Versammlung, in welcher Kollege Kammerer referierte, war gut besucht. Es konnten da 27 Aufnahmen gemacht werden. Auch die nachfolgenden Wahlen wurden glatt erledigt, da sich einige tüchtige Kollegen bereit fanden, die verschiedenen Vertrauensposten anzunehmen. Zum Vorsitzenden wurde Kollege Marlin Müller gewählt. Eine weitere Versammlung fand dann einige Tage später in Köngen statt, in welcher die Kollegen Krug und Kammerer referierten. In dieser Versammlung war auch der Lokalbeamte des sozialdemokratischen Verbandes, ein Herr Kuppeler von Göppingen erschienen, welcher glaubte, in einer Rede von 10 Minuten sein Licht leuchten zu lassen. Dieser Herr hätte sich das Fahrgeld von Göppingen nach Köngen ersparen können, denn seine Leistungen haben nicht dazu beigetragen, das Ansehen seines Verbandes zu erhöhen. Schon auf dem Bahnhof in Unterboihingen stellte er sich unserm Vorsitzenden als Referent von Stuttgart vor, womit er wahrscheinlich den Beweis erbringen wollte, daß er Wahrheit und Dichtung nicht immer auseinanderhalten kann. Mehrere andere sozialdemokratische Redner machten ihre Sache schon besser, aber auch ihre Ausführungen zeigten zur Genüge, daß sie über das Wesen und die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften keine blasse Ahnung haben. Wir hoffen, daß auch diese Versamm-

lung dazu beigetragen hat, daß unsere evangelischen Kollegen in Königen sich den christlichen Gewerkschaften anschließen. — Am 4. April war sodann eine Versammlung für Arbeiterinnen, welche auch von den Kollegen gut besucht war. In dieser Versammlung referierte die Kollegin Fanny Harder von Lechhausen über das Thema: „Brennende Tagesfragen für unsere Arbeiterinnen.“ Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Anwesenden den Ausführungen der Rednerin, welche besonders den Arbeiterinnen so recht von Herzen sprach. Auch in dieser Versammlung konnten eine Anzahl Aufnahmen gemacht werden. Nachdem noch Kollege Kammerer manches treffliche Wort gesprochen, wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Soziale Rundschau.

Kommunale Auskunftsstelle für die Berufswahl.
 Am die Eltern oder Vormünder bei der Berufswahl ihrer Schutzbefohlenen vor Mißgriffen zu bewahren, haben viele Stadtverwaltungen die sog. Elternsprechstunden eingeführt. Die Angehörigen der Schulkinder können durch diese Einrichtung erfahren, welches Wissen die Kinder erworben, welche besonderen Fähigkeiten sich bei ihnen gezeigt haben; es kann auch auf Berufe hingewiesen werden, die für die Kinder passen und die Aussicht auf Fortkommen bieten. Eine bemerkenswerte Ausgestaltung hat diese Einrichtung in Halle a. S. erfahren.

In den Statistischen Monatsberichten dieser Stadt wird nach den „Kommunalpolitischen Blättern“ berichtet, daß im Statistischen Amt eine Elternsprechstunde eingerichtet wurde, in der den Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder Fachleute mit Rat und Tat zur Seite stehen, indem sie ihnen Auskunft über Vorbildung, Werdegang und Aussichten in den einzelnen Berufen erteilen. Die nationalökonomisch vorgebildeten Beamten vermögen den Arbeitsmarkt leicht zu übersehen; sie kennen nicht nur das Angebot und die Nachfrage, sondern es ist ihnen auch bekannt, welche Aussichten auf Fortkommen ein Beruf bietet. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß z. B. dem gebietigen Handwerker, dessen Zukunft namentlich auf der Entwicklung der Qualitätsarbeit beruht, auf diese Weise geeignete Kräfte zugeführt werden.

Von der Wichtigkeit dieser neuen Einrichtung überzeugt, stellte das Statistische Amt für das Jahr 1909/10 statt einer Stunde zwei Stunden wöchentlich zur Verfügung und gewährte schon vom Dezember an (im Vorjahr erst im Februar) Sprechstunden. Durch regelmäßiges Bekanntmachen in den Zeitungen und durch Mitteilungen an die Schulvorstände wurde die Bevölkerung auf die neue Einrichtung hingewiesen. Der Erfolg war, daß sich die Anzahl der Ratjuchenden im Vergleich zum Vorjahre verdoppelte (54, vorher 27). Unter den Besuchern der Sprechstunden befanden sich Arbeiter, vor allem Handwerker, aber auch Kaufleute, Lehrer und Beamte. Bei der Materteilung wurde, abgesehen von der Schulbildung, Befähigung und Neigung des Betreffenden, die Vermögenslage und Unterstützungsbereitschaft der Eltern in Betracht gezogen. Für die äußerst wichtige Berücksichtigung des Gesundheitszustandes war die gleichzeitige Abhaltung unentgeltlicher Sprechstunden durch den Schularzt sehr günstig, da auf diese Weise meistens Atteste vorlagen oder beschafft werden konnten.

Die Tätigkeit der Beamten des Statistischen Amtes erschöpfte sich aber keineswegs in der Erteilung von Rat. Da der Direktor des Statistischen Amtes gleichzeitig Vorsitzender des Arbeitsnachweises des Vereins für Volkswohl ist, war auch eine günstige und zweckmäßige Verbindung für eine Stellenvermittlung gegeben. In einer Reihe von Fällen konnte den Ratjuchenden durch die Vermittlung von Stellen praktisch geholfen werden. Eine solche Verbindung von Elternsprechstunden und Arbeitsnachweis verdient die größte Beachtung. Als sehr nachahmenswert muß man es fernher bezeichnen, daß das Statistische Amt auch mit Behörden und Privaten in Verbindung getreten ist. Durch Umfrage in den verschiedenen Branchen wurde festgestellt, wo und unter welchen Bedingungen Lehrlinge eingestellt werden. Die Interessenten traten aber auch selbst an das Amt mit der Bitte heran, ihnen Lehrlinge zuzuführen. Im Gegenseite hierzu berichteten manche Gewerbebetriebe, daß eine große Ueberfüllung und ein starker Andrang in ihren Berufen vorhanden seien. Das Amt möchte vor dem Eintritt in diese Berufe im gewerblichen wie im Interesse der Ratjuchenden warnen.

Die Einrichtung von Halle hat sich also als ganz erwiehrt, die Berufsfrage und Anforderungen der einzelnen Berufe zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und weiteren Volkstreuen wesentliche Dienste zu leisten. Einige Städte haben diese Einrichtung schon nachgeahmt, und das Statistische Amt von Halle hat die Gelegenheit wahrgenommen, andere Kommunen und gemeinnützige Vereine mit diesem Rat zu unterstützen.

Heimatliche Arbeiterkurse. Die Unterrichtstätigkeit von Universitätsstudenten in jungen Heimatlichen Arbeiterkursen zugunsten der handarbeitenden Bevölkerung ist in diesen Winterferien wieder um ein beträchtliches gewachsen. Vor allem haben sich diejenigen Kurse stark entwickelt, die sich an die Volksorganisationen anlehnen, welche zur Arbeitsgemeinschaft der christlich-nationalen Arbeiterbewegung gehören. Kurz vor Ostern konnten bereits für die Fortdauer dieser Kurse besondere Konferenzen abgehalten werden. Derselben fanden in folgenden Städten statt (die Zahl der Kurse und Teilnehmer findet sich in Klammern): In Aachen für die Kurse von Aachen (4 : 160), Koblenz (1 : 45),

M.-Gladbach (6 : 150), Stolberg (1 : 40), in Duisburg für die Kurse von Duisburg (4 : 50), Düsseldorf (2 : 150), Goch (1 : 40), Mülheim-Ruhr (7 : 450), in Eöln für die Kurse von Eöln (8 : 160), in Saarbrücken für die Kurse des Saargebietes (6 : 637). Zusammen 40 Kurse mit 1889 Teilnehmern.

In den Konferenzen wurde beraten: die bisherige Tätigkeit, das Programm der Herbstferien, die Lehrbuchfrage, die Organisation der Schlusseiern, die innere Organisation Heimatlicher Arbeiterkurse, die Zusammenarbeit der in Frage stehenden Volksorganisationen mit den unterrichtlich tätigen Studentengruppen. Die Frage der Organisation Heimatlicher Arbeiterkurse erfährt von Tag zu Tag in den Kreisen der Studenten, der christlichen Volksorganisationen, der Akademiker und der Interessenten fortschreitende Klärung, was sowohl im Interesse einer gesunden und nicht schematischen Weiterentwicklung der studentischen Unterrichtskurse als auch des erwachenden Solidaritätsgefühls zwischen der christlichen Intelligenz einerseits und den christlichen Handarbeitenden andererseits von großer Bedeutung ist.

An den genannten Arbeiterkursbestrebungen nehmen von Seiten der Organisationen lebhaften Anteil die Gesellenvereine, die Arbeitervereine beider Konfessionen, die christlichen Gewerkschaften und die Jünglingsvereine.

Versammlungskalender.

- Amern-St. Georg. 30. April, 5 1/2 Uhr, bei Wwe. Bern. Claßen, Generalversammlung.
- Bocholt. 30. April, 10 Uhr, im Arbeitervereinshaufe, Abrechnung der Vertrauensmänner.
- Boisheim. 30. April, 5 1/2 Uhr, bei Heinrich Sartingen.
- Borghorst. 30. April, 11 Uhr, bei Franz Dwersteg, Arbeiterinnenversammlung.
- 7. Mai, 11 Uhr, bei Franz Dwersteg, Mitglieverversammlung.
- Bramsche. 29. April, 6 1/2 Uhr, bei Wilh. Vor dem Berge.
- Embsitten. 30. April, 11 1/2 Uhr, bei Laumann.
- Erkelez. 29. April, bei Ohligs.
- Ennatten. 30. April, 4 Uhr, bei Joh. v. Agris, „Zur Post“, Raustellkonferenz und Generalversammlung.
- Greifath. 30. April, 11 Uhr, bei Wwe. Hammes, Vorstands- und Fördererverammlung.
- Kalterherberg. 30. April, 11 Uhr, bei Egidius Hermanns.
- Kohlscheid. 7. Mai, nach dem Hochamte, bei Peter Willeßen.
- Krefeld. 30. April, 11 Uhr, in der „Reichshalle“, vierteljährliche Generalversammlung.
- Leuth b. Kaldenkirchen. 25. Mai, 6 Uhr, bei Franz Dückerz.
- Lörrach. 30. April, 8 Uhr, im Gasthaus „Zum Storch“ (Saal), Unterhaltungsabend.
- Mesum. 30. April, 5 Uhr, bei Heinr. Merzsch, Generalversammlung.
- Nordhorn. 3. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Ww. Westenberg.
- Neuerk. 30. April, 11 Uhr, bei Johann Gilmanns, Kleiner Saal oben.
- Ochtrup. 30. April, gleich nach dem Hochamte, bei Bernard Wiggers, Disputierstunde.
- Racren. 30. April, 4 Uhr, bei Radermacher (Driesch).
- Rheindahlen. 30. April, 1/2 10 Uhr, bei Döder.
- Rheydt. 14. Mai, 11 Uhr, bei Albert Paffen, Odenkirchenerstraße 35, Generalversammlung.
- Schiefbahn. 7. Mai, 10 1/2 Uhr, bei Heinrich Kaiser.
- Stadthohn. 2. Mai, 1/2 9 Uhr, i Lokale d. kath. Arbeitervereins.
- Süchteln. 7. Mai, 10 Uhr, bei Wilhelm Kemkes.
- Stuttrath. 30. April, nach dem Hochamt, bei Wilhelm Hermanns, Generalversammlung.
- Widtrath-Berath. 14. Mai, 10 Uhr, bei Peter Frenzen, Odenkirchenerstr., Generalversammlung.
- Worms a. Rh. (Christliches Gewerkschaftskartell). 30. April, 3 Uhr, im Lokale „Zu den 12 Aposteln“, öffentliche Versammlung.

Lokalsekretariat Gronau i. Weßf.

Das Bureau befindet sich nunmehr Gronau i. Weßf., Röhlenmathe 7. Alle geschäftlichen Mitteilungen usw. sind dorthin zu richten.

Wilh. Berex, Lokalbeamter.

Zur gest. Beachtung für die Ortsgruppenvorstände.

Fortwährend gehen uns Briefe, Drucksachen und Geschäftspapiere zu, welche nicht genügend frankiert und deshalb mit Strafpporto belegt sind.

Nach den bestehenden Portofragen müssen frankiert werden:

- Briefe bis zu 20 Gramm Gewicht mit 10 Pfg., von 20 „ 250 „ 20
- Drucksachen bis zu 50 Gramm Gewicht mit 3 Pfg.
 - „ „ 100 „ „ 5 „
 - „ „ 250 „ „ 10 „
 - „ „ 500 „ „ 20 „
 - „ „ 1000 „ „ 30 „
- Geschäftspapiere bis zu 250 Gramm Gewicht mit 10 Pfg.
 - „ „ 500 „ „ 20 „
 - „ „ 1000 „ „ 30 „

Sendungen, welche als Drucksache oder Geschäftspapiere verandt werden, dürfen nicht verschlossen werden. Eine leicht lösbare Verschnürung oder ein Klammerverschluß ist zulässig.

Drütlingsbücher, Mülliedsarten, Kranken- und Arbeitslosenmeldungen, Drütlungen und Abmeldearten sowie die Vierteljahresabrechnungen dürfen als Geschäftspapiere, jedoch nicht verschlossen abgeschickt werden. Besondere schriftliche Mitteilungen dürfen diese Sendungen jedoch nicht enthalten.

Verschlossene Sendungen als Drucksache oder Geschäftspapiere gelten als Briefe und müssen dann auch nach den Portofragen für Briefe frankiert werden. Das höchstzulässige Gewicht für Briefe ist 250 Gramm, für Drucksachen und Geschäftspapiere 1 Kilo = 1000 Gramm.

Zur genauen Ermittlung des Gewichts und Vermeidung von Strafpportis sowohl für Briefe, wie auch für Drucksachen und Geschäftspapiere, empfiehlt sich für die große Mehrzahl unserer Ortsgruppen die Anschaffung einer entsprechenden Briefwaage. Der weitaus größte Teil der mit Strafpportis belegten Sendungen entfällt auf solche Sendungen, welche als Drucksachen und Geschäftspapiere bezeichnet, als solche frankiert und dann entweder verschlossen abgehandelt, oder unverschlossen mit der einen oder anderen schriftlichen Mitteilung versehen sind. In beiden Fällen wird die Sendung als Brief betrachtet und ist die für Drucksachen oder Geschäftspapiere vorgesehene Frankierung nicht ausreichend.

Wir richten deshalb an alle Ortsgruppenvorstände die bringende Bitte, bei allen Sendungen die postalischen Bestimmungen über die Frankierung, das Gewicht, die Befügung von schriftlichen Mitteilungen und das Verschließen der einzelnen Sendungen genau zu beachten.

Mit kollegialem Gruß!
 Die Geschäftsstelle.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- August Richelshagen in Barmen.
 - Eugen Schoch in Lörrach.
 - Franz Egide in Bremen.
 - Josef Deubler in Göppingen.
 - Josef Wüsten in Breyll.
 - Johann Emil Friedrich in Greiz.
 - Arnold Spätgens in M.-Gladbach.
 - Heinr. Wand in Eschwege.
 - Andreas Steinheimer in Hallstadt.
- Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

„Die Reichsverfassung und Reichsverwaltung.“ Ein Führer durch die Einrichtungen des Deutschen Reiches und seine Gesetzgebung von W. Coermann, Kaiserl. Amtsgerichtsrat in Straßburg i. E. Oktav. 235 Seiten. Gebunden 1.— M. Verlag der Jos. Köpfer'schen Buchhandlung, Rempten und München.

Inhalt: Die Entstehung des Reiches. — Die Rechtsnatur des Reiches. — Der Umfang der Reichsgewalt. — Das Reichsgebiet und dessen Schutz. — Die Reichsangehörigen. — Erwerb und Verlust der Reichsangehörigkeit. — Inhalt des Reichsangehörigkeitsrechts. — Der Inhalt der Reichsgewalt. — Die Ausübung der Reichsgewalt. — Der Kaiser. — Der Bundesrat. — Der Reichstag. — Die Wahl. — Die Rechte und Pflichten der Abgeordneten. — Die Tätigkeit des Reichstags. — Die Reichsbehörden und Beamten. — Der Reichskanzler. — Die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten. — Das Auswärtige Amt. — Die Gesandtschaften. — Die Konsulate. — Die Verwaltung der Schutzgebiete. — Die Verwaltung des Innern. — Die Reichsbeamten. — Die nachgeordneten Behörden. — Militär- und Marineverwaltung. — Militärverwaltung. — Die Einrichtung des Heeres. — Die Heeresverwaltung. — Die Militärlasten. — Marineverwaltung. — Das Justizwesen. — Das Reichsjustizamt. — Das Zoll- und Steuerwesen. — Die Reichseinnahmen und Ausgaben. — Das Reichseisenbahnamt. — Das Reichspostamt. — Literaturübersicht. — Alphabetisches Verzeichnis.

Die „Deutsche Juristenzeitung“ bespricht das Buchlein also: „Diese handliche Volksausgabe ist ein guter, praktischer Führer durch die Einrichtungen und Gesetzgebungen des deutschen Reiches. Als gemeinnütziges Buch sollte es in jedermanns Besitz sein, der sich einen Ueberblick über unsere staatlichen und rechtlichen Einrichtungen verschaffen und im öffentlichen Leben sich nützlich betätigen will.“

Auch wir können das Buchlein unseren Lesern nur empfehlen. Es bietet wirklich eine vorzügliche Information in unserer Reichsverfassung und Reichsverwaltung. Für den Gewerkschafter, der sich auch staatsbürgerliche Schulung aneignen muß, ist es besonders wertvoll. Namentlich würden wir unseren Ortsgruppenbibliotheken die Anschaffung empfehlen.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Unser Verband im Jahre 1910. — „Leipziger Volkszeitung“ und „Textilarbeiter“ über deutsch-koloniale Baumwollzucht. — Ein Industrieorgan über die Notwendigkeit der Arbeiterorganisationen. — Die sozialistische Frauenbewegung. — Aus dem Wiesenal. — Feuilleton: Ich grüß dich! — Die Gewinnung der Seide. — Aus der Arbeiterbewegung: Wer ist ein Gewerkschafter? — Literatur der christlichen Gewerkschaften. — Der christliche Metallarbeiterverband Deutschlands. — Die christlichen Gewerkschaften Düsseldorf. — Ganz aus dem Häuschen. — Streits und Ausperrungen. — Der Kampf der Sozialdemokratie. — Das Bleigewicht an der Arbeiterbewegung. — Ist eine Tarifgemeinschaft projektfähig! — Arbeitersekretäre als Projektbevollmächtigte an Gewerbebetrieben. — Der „deutsche Himmert!“ — Aus unserer Industrie: Die Lage im Wollgeschäft bessert sich. — Die deutsche Seidenindustrie im Monat März. — Der englische Außenhandel der Textilindustrie im Jahre 1910. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Bocholt. — Eilenburg. — Hof (Wagern). — Aus unseren Bezirken: Straßburg und Müllhausen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Bocholt. — Buch a. F. (Württemberg). — M.-Gladbach. — Hannover. — Siedel. — Unterboihingen (Württemberg). — Soziale Rundschau: Kommunale Auskunftsstelle für die Berufswahl. — Heimatliche Arbeiterkurse. — Versammlungskalender. — Bekanntmachungen. — Sterbetafel. — Literarisches.